Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

17.6.1929 (No. 166)

Visual Library

Montag, 17. Juni 1929

174. Jahrgang Nr. 166

Karlsruher Tagblatt

Mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 38 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Vera... Teil: Dr. Brixner; ... gebiete: i. V.: A. Rudo... „Pyramide": K. Joho; ... für Handel, Sport und den ... old; für Inserate: H. Sch... Karlsruhe. Druck und Verlag „K... Concordia, Zeitungsverlags-Gesellscha... uhe, Karl-Friedrichstr. 6. Berliner Re... feiffer, Berlin W. 57, Bülowstraße 68, ... rfürst 125. Für unverlangte Manuskripte über... Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde d... ktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: ...-Friedrichstraße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Für die Freiheit an Rhein und Saar.

In aller Kürze.

Die nordisch-deutsche Woche begann in Kiel am Sonntag morgen mit einem Universitätsgottesdienst, nachdem die 22 Rektoren der deutschen Universitäten in ihrer Festtracht in den Festsaal einzogen, wo sie von Dr. Schifferer und Professor Kossel begrüßt wurden. Reichsminister Dietrich sprach über das Verhältnis Deutschlands zum Norden.

*

* Unerwartet ist am Sonntag mittag der Rektor der Universität Heidelberg, Geheimrat Professor Dr. Heinsheimer gestorben.

*

Wie die deutschnationale Presse meldet, hat der Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei im Einvernehmen mit der gesamten Reichstagsfraktion am Samstag einstimmig beschlossen, den Weg für ein Volksbegehren gegen den Pariser Plan freizumachen.

*

Im „Vorwärts" vom Sonntag behandelt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Löwenstein, Stadtrat in Neukölln und 1. Vorsitzender des Hauptvorstandes sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen in Deutschland, das preußische Konkordat. Am Schlusse seines Artikels gelangt er zu seiner Forderung, das Konkordat müsse aus schwerwiegenden, allgemeinen und grundsätzlichen Bedenken heraus abgelehnt werden.

*

* „Financial Times" veröffentlicht einen Aufsatz des Premierministers Macdonald über die Minderheitenfrage.

*

Der frühere General der Heilsarmee, William Booth, der gestern einen ernsten Rückfall seiner Krankheit erlitt, ist gestern abend gestorben.

*

* Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Stuhm stürzte der Weltrekordflieger im Segelflug, Ferdinand Schulz, der über dem Denkmal kreiste, ab, wobei er und sein Begleiter tödlich verletzt wurden.

*

* Die Fallschirmpilotin Nelly Tußmar aus München ist am Sonntag in Chur in der Schweiz tödlich abgestürzt.

*

Beim Nehmen einer Straßenkurve, in der Nähe der Stadt Ansbach, kam ein Nürnberger Kraftwagen infolge Platzens eines Reifens ins Schlendern und stieß gegen einen Baum. Von den 5 Insassen wurden 3 schwer und 2 leicht verletzt.

*

* Die französischen Ozeanflieger Assolant, Lefevre und Lotti sind Sonntag abend in Le Bourget gelandet.

*

Nach einer amtlichen Meldung hat die amerikanische Regierung zur Durchführung der Antialkoholgesetzgebung in den letzten neun Jahren insgesamt 213 178 485 Dollars aufgewendet.

*

Wie aus dem Naziristan in Indien gemeldet wird, wurden dort zwei britische Offiziere auf einer Autofahrt getötet. Es soll sich um einen persönlichen Vergeltungsakt eines Eingeborenen handeln.

* Näheres siehe unten.

Schwerer Autounfall.

Zwei Tote.

TU. Flensburg, 17. Juni.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Strecke Flensburg—Husum. Ein Ehepaar aus Hamburg hatte sich mit seinen Kindern zum Besuch von Verwandten nach Flensburg begeben. Von hier aus sollte ein Autoausflug nach Husum unternommen werden. In Flensburg bestieg das Ehepaar und vier weitere Personen das Auto. Die Kinder des Ehepaares blieben bei der Großmutter in Flensburg zurück. Auf der Chaussee nach Husum platzte der hintere Reifen des Wagens und der Wagen überschlug sich. Der Lenker des Wagens war auf der Stelle tot, seine Frau wurde schwer verletzt in eine Gastwirtschaft getragen, wo sie eine Stunde später starb. Zwei weitere Insassen des Wagen wurden schwer, die beiden anderen leicht verletzt.

Kundgebung in Stuttgart.

Achte Jahrestagung des Reichsverbandes der Rheinländer.

WTB. Stuttgart, 17. Juni.

Aus Anlaß der achten Jahrestagung des Reichsverbandes der Rheinländer veranstaltete die württembergische Gruppe der Rheinländer im Saale des Stadtgartens am Samstag einen Festabend, bei dem man u. a. Staatspräsident Dr. Bolz, Staatspräsident a. D. Hieber, Vertreter Bayerns, der Pfalz, des Saargebietes und des Ostgrenzlandes bemerkte. Von allen Rednern wurde die baldige Räumung des Rheinlandes, der Pfalz und des Saargebietes für das edelste Ziel jeder deutschen Politik bezeichnet. Nach Uebernahme der großen Verpflichtungen aus den Pariser Verhandlungen sei unser Rechtsanspruch auf Räumung des Rheinlandes noch größer geworden, als er schon gewesen sei.

Die am Sonntag im Schloßhof veranstaltete Kundgebung vereinte tausende von Männern und Frauen zu einem erhebenden Treubekenntnis für die besetzten Rheinlande und einem eindringlichen Appell an die früheren Feindländer, an das Weltgewissen und an die deutsche Regierung, daß Rhein und Saar bald frei sein mögen. Der Schloßhof bot ein buntes, farbenfrohes Bild, als die Vertreter der Staatsregierung und der Behörden, Vertreter Bayerns und der Pfalz, des Grenzlanddeutschtums der vaterländischen Verbände, die studentischen Verbindungen in Wichs, die Abordnungen des württembergischen Frontkämpferbundes, der kolonialen Ligen, der Freunde der ehemaligen Schutztruppen und der Kolonialfreunde, sowie die hiesigen Militär- und Kriegervereine im Halbkreis vor dem Portal des Neuen Schlosses Aufstellung genommen hatten.

Nach einem Musikvortrag der Reichswehrkapelle des Infanterieregiments 13 nahm der württembergische Staatspräsident Dr. Bolz das Wort zu einer Ansprache. Erführte nach Begrüßungsworten u. a. aus:

Man hat uns das Recht auf Räumung bestritten. Man hat auch eine moralische Verpflichtung zur Räumung auf Grund des Locarnovertrages nicht anerkannt. Aber eines kann man uns nicht nehmen, daß wir die Anklage vorenthaltener Rechte in die Welt hinausrufen. Und ein zweites können wir, wenn wir den Willen dazu haben, den Versuch, die Räumung durch neue Bindungen und Fesseln zu erkaufen, von vornherein entschlossen zurückweisen. Wir können das um so leichter, als der feste Wille der Bewohner des besetzten Gebietes das von uns verlangt.

Darauf hielt der Vorsitzende des Reichsverbandes der Rheinländer, Dr. Kauffmann, die Hauptrede. Er führte dabei u. a. aus: Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund enthielt die Anerkennung, daß es seine in Versailles übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllt habe. Damit erfüllen sich die Voraussetzungen für die in Artikel 431 des Versailler Vertrags und in der ihn erläuternden Erklärung Clémenceaus, Lloyd Georges und Wilsons vom 16. Juni 1919 zugesagte alsbaldige Räumung des besetzten Westens.

Wir müssen unsere nach Ablauf der Besetzungszeit im Sperrfeuer französischer Kulturpropaganda liegende Westmark zu einem uneinnehmbaren Bollwerk des Deutschtums ausbauen. Das sei heute unser Gelöbnis. Bewegten Herzens grüßen wir den Rhein, Mosel und Saar. Daß sie bald von unerträglicher Gewaltherrschaft erlöst froh schaffende Männer und Frauen, ein freies Volk auf freiem Grund wieder umrauschen mögen, ist unser Wunsch, Wille und Gebet.

Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Zehn Jahre nach Unterzeichnung des Friedensvertrags empfinden wir genau so stark wie früher auch heute noch den Geist eines grausamen Rachefriedens auf dem deutschen Volke lasten. Wir fordern als deutsches Recht die sofortige bedingungslose Räumung mit Ablehnung jeder Gegenleistung für den Abzug der Besatzung, verweigern jede Art Sonderkontrolle. Wir erwarten die sofortige Rückkehr des Saargebiets, die Zurückweisung jedes Gedankens an einen Saarfreistaat nach Danziger Muster, die Verwerfung jeder wirtschafts- und zollpolitischen Bindung des Saargebietes an Frankreich. Nur so würde ein großer und bedeutsamer Schritt zu einer wahren und dauernden Befriedung Europas zum Segen der Menschheit getan sein."

Endlich in Paris.

Der „Gelbe Vogel" nach zwei weiteren Zwischenlandungen in Paris eingetroffen.

B. Paris, 17. Juni.

Das Flugzeug „Gelber Vogel" ist gestern früh in Comillas bei Santander zum Fluge nach Paris gestartet. Es mußte zunächst in Mimizan infolge einer Panne in der Benzinzufuhr eine Zwischenlandung vornehmen. Der Flug wurde um 2½ Uhr fortgesetzt. Eine weitere Landung, um Benzin zu nehmen, wurde auf dem Flugplatz von Bordeaux, Cazaux, vorgenommen. Von dort hatten die Flieger gegen 6 Uhr den Weiterflug nach Le Bourget angetreten, wo sie um 20¾ Uhr eintrafen.

Auf dem Flugplatz Le Bourget hatte sich eine gewaltige, nach Zehntausenden zählende Menge versammelt, die die Flieger Assolant, Lefevre und Lotti und ihren blinden Passagier Schreiber erwartete — und das trotz der dreitägigen Wartezeit und trotz eines seit Stunden andauernden feinen Sprühregens. Der Ordnungsdienst hatte alle Mühe, die Neugierigen im Zaume zu halten. ¾ Stunde vor der erwarteten Zeit erschien der „Gelbe Vogel" am tiefgrauen Himmel. Sein Erscheinen war so spät bemerkt worden, daß der Apparat schon in voller Größe über dem Flugplatz dahinflog, als die ersten Beifallsstürme zu ihm emporstiegen. Die Flieger wurden bei ihrer Landung vom Luftfahrtminister Laurent Eynar begrüßt. Lotti erklärte den Zeitungsberichterstattern, daß der Start in Amerika einigermaßen schwierig gewesen sei. Eine Viertelstunde nach dem Start habe man den „blinden Passagier" Schreiber entdeckt, der sich gerade an der Stelle im Apparat versteckt gehabt hätte, an der die Drähte für die verschiedenen Steuer angebracht seien, die leicht hätten beschädigt werden können. Nach anfänglichem Zorn seien sie aber in Erinnerung an ihre herzliche Aufnahme in Amerika anderen Sinnes geworden und hätten den jungen Amerikaner als ihren Fahrgast betrachtet. Das Wetter sei während der ganzen Ueberfahrt ungünstig gewesen. Nur zweimal sei ihnen das Meer zu Gesicht gekommen. Immer wieder hätten Gewitter umflogen werden müssen. Nach dem 45. Breitegrad hätten sie beschlossen, die Dampferroute aufzugeben, um an den Azoren vorbeizufliegen. Plötzlich seien sie in ein Gewitter geraten und hätten einen phantastischen Flug in 800 und 900 Metern Höhe gemacht. Der „Gelbe Vogel" hätte zwar die französische Küste erreichen können, sie hätten es jedoch vorgezogen, vor Tagesende auf dem Festland niederzugehen. Bei der Landung bei Comillas habe das Flugzeug noch 300 Liter Betriebsstoff an Bord gehabt. Aber die Pumpen hätten schlecht gearbeitet, das sei auch die Ursache für die Zwischenlandung in Mimizan und Cazaux am Sonntag gewesen.

Die Tragödie Kaiser Friedrichs.

Von
Geheimrat Dr. Schwarze,
ehem. Assistenzarzt beim Leibarzt Kaiser Friedrichs.

Die von dem bekannten englischen Staatsmann Sir Frederick Ponsonby herausgegebenen, kürzlich auch in deutscher Uebersetzung erschienenen Briefe der Kaiserin Friedrich haben in Deutschland berechtigtes Aufsehen erregt. Das Interesse konzentrierte sich hierbei natürlich vorwiegend auf die wachsende Entfremdung, die zwischen der damaligen Kronprinzessin und späteren Kaiserin Friedrich und ihrem Sohne, dem späteren Kaiser Wilhelm, eintrat. Daneben bringt man aber auch der Stellung der hohen Frau zur Bismarckschen Politik und rein menschlich dem tragischen Verlauf der Krankheit Kaiser Friedrichs großes Interesse entgegen.

Man ist in Deutschland geneigt, der damaligen Kronprinzessin die Schuld an dem katastrophalen Krankheitsausgang ihres Gemahls insofern zuzuschreiben, als sie den bekannten englischen Halsspezialisten Dr. Morell Mackenzie nach Berlin berief, der mit ihrem Einverständnis eine nach Ansicht der deutschen Aerzte dringend notwendige, rechtzeitige Operation des Kranken unterließ und so den schnellen lethalen Ausgang des Leidens Kaiser Friedrichs verschuldet haben soll. Diese Beschuldigung sucht Sir Frederick Ponsonby an Hand der Korrespondenz der Kronprinzessin und späteren Kaiserin Friedrich zu entkräften. Meiner Auffassung nach bringt er aber mehr Wahrscheinlichkeitsbeweise vor, die auf Briefäußerungen nicht zeitgenössischer Persönlichkeiten beruhen, als daß es ihm gelingt, durch Stellen aus dem Wortlaut der Briefe selbst eine überzeugende Beweisführung zu geben.

Ich selbst bin wahrscheinlich eine der wenigen heute noch lebenden Persönlichkeiten, die in der Lage sind, autoritativ zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Mein Beitrag zu dieser Schicksal bestimmenden Frage gründet sich auf ein rein persönliches Erlebnis, das auch heute noch sehr stark vor meinem geistigen Auge steht. Der tatsächliche Hergang war folgender: Die Königin von England hatte ihrer Tochter vorgeschlagen, den englischen Laryngologen Dr. Morell Mackenzie zu konsultieren. Da die Frau Kronprinzession (wie Ponsonby selbst schreibt) den englischen Arzt nicht kannte und er ihrem Leibarzt Dr. Wegner ebenfalls unbekannt war, so befragte letzterer mich, der ich damals sein Assistenzarzt war, über den englischen Mediziner. Ich kannte Mackenzie als einen hervorragenden Kehlkopfspezialisten und mußte ihm natürlich das beste Zeugnis ausstellen. Daraufhin teilte Leibarzt Dr. Wegner diesen Wunsch der Kronprinzession den beiden anderen den hohen Kranken behandelnden Aerzten, nämlich Prof. Gerhardt und Prof. v. Bergmann, mit. Diese konnten selbstverständlich den hohen Kranken der gewünschten Konsultation nicht entziehen. Es ist ja ein in der ganzen ärztlichen Welt fast täglich vorkommendes Ereignis, daß ein Kranker oder seine Angehörigen die Hinzuziehung anderer Aerzte wünschen. Es wäre ein ganz ungewöhnliches, ja direkt unkluges Verhalten der deutschen Aerzte gewesen, wenn sie sich gegen eine Hinzuziehung eines ausländischen Kollegen gewehrt hätten. So kam es, daß Mackenzie unter dem Eindruck stand, die Aufforderung sei durch die deutschen Aerzte an ihn ergangen, eine Auffassung, die sich auch Sir Frederick Ponsonby zu eigen macht. In Wahrheit geschah diese Aufforderung nicht aus eigener Initiative der Aerzte, sondern auf Drängen der Kronprinzessin, hinter der wieder ihre Mutter stand.

Ueber den ganzen Hergang der Berufung Dr. Morell Mackenzies kann ich mich noch auf andere zeitgenössische und recht wichtige Angaben stützen und zwar auf Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" und auf ein kürzlich erschienenes Buch des Freiherrn Lucius von Ballhausen, der in der Zeit von 1879—1890 preußischer Landwirtschaftsminister war. Er gehörte zu den Intimen des Bismarckschen Hauses. Er hat seine Erlebnisse stets sofort aufgezeichnet; diese haben also hohen historischen Wert. Seine in Deutschland leider wenig bekannten, aber für die Zeitgeschichte äußerst interessanten Memoiren enthalten unter dem Datum 7. 6. 87, d. h. also 17 Tage nach Ankunft Mackenzies, folgende Aeußerungen Bismarcks: er enthalte sich entschieden, zu einer Kur unter dem englischen Arzt zu raten, um nicht auf sich eine Verantwortung zu übernehmen, welche jetzt die Königin von Eng-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

land trage. Diese habe Dr. Morell Mackenzie empfohlen und geschickt. Es wäre ein besonders tragisches Schicksal, wenn der Kronprinz unter der Behandlung des englischen Arztes im Auslande sterben würde.

Diese Ablehnung Bismarcks bezüglich weiterer Einwirkung auf den Verlauf geht auch aus einer gleichzeitigen Bemerkung bei Lucius hervor. Er (Bismarck) habe es längere Zeit vermieden, den Kronprinzen zu sehen, um bei dem Kranken den Anschein zu vermeiden, als wolle er sich von seinem Befinden überzeugen. Und wenn man dann weiter das Kapitel 33 von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" aufschlägt, so findet man über die Erkrankung des Kronprinzen weiter nichts, als daß er Einspruch erhoben habe, den Patienten ohne seine persönliche Einwilligung einer großen Kehlkopfoperation zu unterziehen. Es sei hier auch gleich erwähnt, daß Bismarck keinesfalls in diesem ersten wichtigen Monat mit Mackenzie oder anderen Aerzten des Kronprinzen konferiert oder gar Konsultationen der Aerzte mit Mackenzie veranlaßt hat. Auch in dem offiziellen, nach dem Tode des Kaisers veröffentlichten Bericht über dessen Krankheit steht nichts von einer solchen, doch gewiß als wichtig anzusehenden Einwirkung. Bismarck konnte seinen Standpunkt um so eher vertreten, weil er sowohl in seinen Erinnerungen wie auch Lucius gegenüber es als eine irrige Auffassung bezeichnet, daß ein Thronerbe, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, successionsunfähig sei.

Der offizielle 1888 veröffentlichte Bericht über die Krankheit des Kaisers enthält die Feststellung, daß der Name Mackenzies zuerst von Leibarzt Dr. Wegner ausgesprochen und dann von Gerhardt und v. Bergmann aufgenommen worden sei. Unter Würdigung der oben angegebenen Zusammenhänge ist sehr wohl möglich, daß dieser Eindruck entstehen konnte, wenngleich er nicht dem tatsächlichen historischen Hergang entsprach. Dieser wird vielmehr durch Bismarcks eigene Angabe, die Königin von England habe Dr. Mackenzie empfohlen und geschickt, am treffendsten gekennzeichnet.

Für die Würdigung der historischen Vorgänge spielt aber nicht nur die Berufung des englischen Arztes eine wichtige Rolle, sondern auch der weitere Verlauf des Dramas. Wäre Mackenzie nicht gekommen, hätten die zur baldigen Operation drängenden deutschen Aerzten wohl ihren Willen durchgesetzt. So waren ihnen die Hände gebunden. Für die ersten Wochen seiner Behandlung kann man Mackenzie keine Vorwürfe machen. Von dann aber gibt es vom ärztlichen Standpunkte aus keine Rechtfertigung für einen Mann seiner Autorität und Erfahrung. Bei der rapiden Verschlimmerung des Leidens mußte er entweder sein Amt niederlegen oder für die Operation sprechen, deren Gefahr und Größe von Woche zu Woche wuchs. Seine eigene Rechtfertigung ist auch als gänzlich mißlungen anzusehen.

Man muß als objektiver Beurteiler Sir Frederick Ponsonby beipflichten, wenn er schreibt: der Patient selbst, seine Gemahlin, das alte Kaiserpaar und Bismarck wußten um die Unstimmigkeit der Aerzte. Jeder von ihnen hätte Gerhardt und v. Bergmanns Ansichten unterstützen und auf eine Operation bestehen können. Keiner tat es. Alle überließen es den Aerzten, zu entscheiden, was das Beste sei. Es ist daher gewiß entschuldbar, daß der Gemahlin des Kranken die Energie versagte, einen immerhin nicht gleichgültigen operativen Eingriff zu verlangen, der nicht einmal von dem Patienten gefordert wurde. Man vermißt in den Briefen der Kaiserin jedoch eine psychologisch einleuchtende Begründung ihres unbegreiflichen felsenfesten Vertrauens zu dem englischen Arzt. Es mehren sich dagegen im weiteren Verlauf der Korrespondenz die gehässigen Ausfälle gegen die deutschen Aerzte und gegen den Prinzen Wilhelm, der auf Seiten der deutschen Aerzte und mit ihrer Unterstützung Einfluß auf die Ereignisse in San Remo zu gewinnen suchte.

Als sicher darf man annehmen, daß weder durch ehrgeizige Wünsche der Kronprinzessin selbst, noch durch politische Erwägungen und Einflüsse das tragische Ende des hohen Dulders herbeigeführt wurde. Nach Ausschaltung der deutschen Aerzte ist der weitere Verlauf der Katastrophe bis zum Tode rein medizinisch genau so vor sich gegangen, wie er in jeder Privatfamilie in einem ähnlichen Falle vor sich gegangen wäre.

Macdonald über die Minderheitenfrage.

WTB. **London**, 16. Juni.

„Financial Times" veröffentlicht einen Aufsatz Macdonalds über die Minderheitenfrage, in dem es u. a. heißt, wenn nicht eine Lösung des Minderheitenproblems im Geiste gegenseitiger Zugeständnisse erfolge, werde es ernste Schwierigkeiten in Europa geben. Präsident Wilson habe den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes nur auf die besiegten Staaten angewandt und es hätten die siegreichen Länder keinen Versuch unternommen, die Balkanstaaten entsprechend ihren Rassen abzugrenzen. Auch Fälle wie die des Elsaß und des Saargebietes dürften bei einer Betrachtung des Minderheitenproblems nicht unberücksichtigt bleiben. Italien, dem durch den Krieg eine große deutsche und slowakische Bevölkerung zugefallen sei, suche diese durch jede Art der Unterdrückung zu italienisieren. Es sei ein Unglück, daß die Befugnisse des Völkerbundes auf Kontrolle der Erfüllung der Pflichten der Staaten ihren Minderheiten gegenüber nicht auf Italien angewandt worden seien und es sollte unbedingt eine wirksame Aufsicht durch den Völkerbund wiederhergestellt sowie ein ständiger Minderheitenausschuß im Völkerbund eingesetzt werden. Dr. Stresemann habe, nach dem Protest, zu dem er im Dezember in Lugano provoziert worden sei, angekündigt, daß er die ganze Frage des Schutzes der Minderheiten auf der nächsten Zusammenkunft des Völkerbundes aufwerfen werde und jeder, dem die Sicherung des europäischen Friedens am Herzen liege, werde ihm Glück dazu wünschen.

„Sunday Times" schreibt hierzu, daß vieles in den Ausführungen Macdonalds allgemeine Zustimmung finde, doch sei zu bezweifeln, ob seine Ausführungen über die Minderheitenbehandlung in Italien klug seien, jedenfalls sei kaum wünschenswert, daß er als Premierminister so rückhaltlos Partei ergeife.

Weltrekordflieger Schultz abgestürzt.

Trauriger Abschluß einer Denkmalsweihe.

WTB. **Stuhm (Westpreußen)**, 16. Juni.

Bei einem Ehrenflug über dem heute eingeweihten neuen Kriegerdenkmal ist das Sportflugzeug „Marienburg" abgestürzt. Die Insassen, der Weltrekordsegelflieger Ferdinand Schultz und sein Begleiter, der Marienburger Segelflieger Bruno Kaiser waren auf der Stelle tot. Das Unglück ereignete sich zwischen 16 und 17 Uhr. Nach beendeter Feier kreiste das Sportflugzeug „Marienburg" des

Ferdinand Schultz.

Westpreußischen Vereins für Luftfahrt in etwa 50 Meter über dem Denkmalplatz, als zum Entsetzen der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge aus bisher nicht geklärter Ursache die Tragflächen des Flugzeuges sich vom Rumpfe lösten. Der Rumpf selbst sauste mit großer Geschwindigkeit, ungefähr 50 Meter vom Denkmal entfernt, auf den Marktplatz nieder. Die Flieger wurden tot aus den Trümmern geborgen.

Ueber das Unglück gibt ein Augenzeuge folgende Schilderung: Nach Beendigung der Denkmaleinweihung begab ich mich zum Markt, als ich plötzlich von Bekannten durch einen Ruf aufmerksam gemacht wurde und in die Luft sah. Es gab einen lauten Knall und ich sah, wie sich von dem Flugzeug die beiden Tragflächen lösten und mit anderen Gegenständen zusammen zur Erde fielen. Der flügellose Rumpf sauste mit größter Geschwindigkeit herunter. Im Augenblick des Unglücks befand sich das Flugzeug etwa 50 bis 60 Meter über dem Erdboden. Das Flugzeug fiel vor dem Gebäude der Stuhmer Zeitung auf die Erde. Eine Frau und ein Kind wurden von den Trümmern getroffen. Wie durch ein Wunder konnten sie sich aber unverletzt wieder vom Boden erheben. Feuerwehrleute zogen Schultz und Kaiser aus den Trümmern der Maschine hervor. Beide wurden sofort mit einem Auto in das Krankenhaus gebracht. Heir wurde festgestellt, daß Schultz sofort gestorben sein muß, während Kaiser noch einige Minuten lebte. Schultz waren die Beine und Arme gebrochen, während Kaiser Schädelbrüche erhalten hatte. Die Flieger waren nach der letzten Eintragung in ihrem Flugbuch um 13.25 Uhr zu einem Ueberlandflug gestartet. Das Unglück hätte, wenn es wenige Minuten später eingetreten wäre, weit größere Folgen gehabt, da die Menschenmenge vor dem Denkmalsplatz in die Stadt zurückkehrte und durch die Straße kommen mußte, in die das Flugzeug stürzte.

*

Ferdinand Schultz wurde am 18. Dezember 1892 in Waldensee (Ermland) als Sohn eines Lehrers geboren. Er besuchte von 1904 bis 1909 das Gymnasium in Braunsberg, ging danach auf die Präparandenanstalt in Rössel (Ostpreußen) und vollendete seine Ausbildung auf dem Seminar in Ehorn. Nach bestandener Lehrerprüfung genügte er im Mai 1914 seiner Militärpflicht und zog bei Kriegsausbruch mit dem Infanterie-Regiment 128 ins Feld. Er wurde zweimal verwundet. Im Februar 1917 meldete er sich zur Fliegertruppe, wurde ausgebildet und der Jagdstaffel X zugeteilt. Im Oktober 1918 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Nach Beendigung des Krieges nahm er seine Tätigkeit als Lehrer wieder auf und hatte eine Stelle in Marienburg inne. Er betrieb die Fliegerei eifrig weiter, besonders den Segelflug. Am 19. Oktober 1927 errang er den Weltrekord im Segelflug, den bis dahin die Franzosen innehatten. Schultz stellte Rekorde sowohl im Dauerflug wie im Strecken- und Höhenflug auf. Der von ihm aufgestellte Höhenrekord betrug 650 Meter.

Segelflugzeug abgestürzt.

WTB. **Kassel**, 17. Juni.

Nachdem am Sonntag vor- und nachmittags in dem Fliegerlager am Dörnberg mit den Segelflugzeugen „Max Kegel" und „Prüfling Dörnberg" mehrere wohlgelungene Segelflüge erfolgt waren, startete gegen 16½ Uhr nachmittags der 22jährige Jungflieger Heinz Kolle aus Kassel mit dem „Prüfling Dörnberg". Bald nach dem Start verlor das Flugzeug an Höhe, um dann senkrecht abzustürzen. Schwerverletzt wurde der Jungflieger aus den Trümmern geborgen und verstarb auf dem Transport zum Krankenhause. Die Untersuchung hat ergeben, daß sich das Steuer nach dem Absturz des Flugzeuges noch vollkommen in Ordnung befand, so daß wahrscheinlich ein Bedienungsfehler der Anlaß zu dem Unglück gewesen ist.

Mit dem Fallschirm in den Rhein.

WTB. **Chur**, 17. Juni.

Am Sonntag veranstaltete der Unteroffiziersverein unter Mitwirkung mehrerer Fliegeroffiziere von Dübendorf und der Aero-Gesellschaft einen Fliegertag, an dem sich auch die bekannte Münchener Fallschirmabspringerin Frl. Elli Tußmar beteiligte. Der erste Absprung gelang in allen Teilen. Frl. Tußmar wurde von starkem Winde abgetrieben, landete aber glücklich auf einer Wiese etwa 1000 Meter vom Flugfeld entfernt. Drei Stunden später um 17.25 führte sie einen zweiten Absprung aus. Wiederum öffnete sich der Fallschirm und sank ziemlich rasch zur Erde. Der Wind trieb die Springerin gegen Westen ab und ein kleines Wäldchen verbarg den Landungsplatz. Man nahm aber auf dem Flugfelde an, sie sei glücklich gelandet. Allerdings fiel auf, daß der Pilot, aus dessen Flugzeug sie gesprungen war, ihr mit seinem Aeroplan folgte und über ihr kreiste. Erst eine Weile darauf verbreitete sich die Nachricht, daß die kühne Springerin mitten im Rhein gelandet und von den Fluten mitgerissen worden war. Jede Hilfe kam zu spät. Sie konnte zwar aus dem Rhein gezogen werden, doch mußte nach mehrstündigen Wiederbelebungsversuchen ihr Tod festgestellt werden.

Wettschwindler Keil wieder verhaftet.

WTB. **Berlin**, 17. Juni.

In seiner Wohnung wurde am Samstag auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft der Kaufmann Arthur Keil von der Kriminalpolizei wiederum festgenommen. Der Haftbefehl gilt für das Unternehmen „Standard Warenkaufhaus", das von Keil im Juni 1926 gegründet wurde. Schon drei Monate später waren Anzeigen von Betrügen eingelaufen. Keil wurde vorgeworfen, daß er Gewinnanteile nicht ausgezahlt und den Kunden ihre Anlagen nicht herausgab. Nach Keils Entlassung aus der Strafhaft wurde unter der Bezeichnung „Stadtbüro" in der Lützowstraße ein neues Büro eröffnet. Dieses Unternehmen ging nicht unter Keils Namen, sondern unter dem seines Schwagers Arthur Haak. Auch gegen das „Stadtbüro" liegen bereits bei der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft Anzeigen vor. Wegen des von Keil im Jahre 1926 gegründeten Wettkonzerns schwebt noch das Revisionsverfahren. Die Unternehmungen Keils haben die Staatsanwaltschaft, die Kriminalpolizei und die Oeffentlichkeit in den letzten Jahren wiederholt beschäftigt.

Die Skandal-Abteilung.

Geniale Neuerung auf dem Gebiete der Filmindustrie.

Von

Franz Molnar.

Schauplatz: Sitzungssaal, in dem sich gerade jetzt die neueste und modernste europäische Filmerzeugungs-Aktiengesellschaft konstituiert. Um einen großen Tisch herum sitzen die Mitglieder der Direktion, vor denen gerade jetzt einer der Direktoren seinen Bericht über die Vorbereitungsarbeiten schließt.

Der Direktor: Sie geruhen also meine Anträge bezüglich der Fabrikgebäude, der bisher engagierten Regisseure und Künstler zur Kenntnis zu nehmen?

Allgemeine Zustimmung.

Der Direktor: Außerdem melde ich, daß wir bereits im Besitze von vierundeinhalb Tonnen Filmmanuskripten sind, von welcher Quantität wir zweiundeinviertel Kilo zu benützen gedenken.

Allgemeine Zustimmung.

Der Direktor: Also folgt der vierunddreißigste Punkt meines Berichtes: „Vorschlag zur Aufstellung eines Büros zwecks richtiger Organisierung der Skandale."

Allgemeine Verwunderung.

Der Direktor: Sie sind verwundert meine Herren. Sie werden sofort nicht mehr verwundert sein. Dieses Büro ist eine neue Idee auf dem Gebiete der Filmfabrikation. Meine Erfindung. Aber ich nehme für gewiß an, wenn wir sie machen, werden uns in kurzer Zeit sämtliche Filmfabriken der Welt nachahmen.

„Hört! Hört!"

Großes Interesse. Eine Stimme: „Wie stellen Sie sich das vor?"

Erstens: Zu engagieren wären zehn Männer, die gegen entsprechendes Honorar gegen die in unseren Filmen spielenden Künstlerinnen verschiedene Attentate verüben würden, die diesen Künstlerinnen im Kreise des Publikums Sympathien verleihen müßten. Diese Attentate würden, von dem Anreden auf der Straße angefangen bis zu dem gewaltsamen Raub der Künstlerin, die ganze Skala der Liebesattentate umfassen und wären so konstruiert, daß jede Antipathie sich gegen die das Attentat verübenden Männer, — und alle Sympathie sich auf seiten der unschuldigen und schönen Damen offenbaren könnte. Wenn bei ein größeres Personal beanspruchenden Filmen die zehn Männer wegen der Kerkerstrafen rasch ausgehen würden, engagierten wir Ersatzattentäter in gehörigem Ausmaße.

Zweitens. Zu engagieren sind fünf ausgebildete Kinderräuber, gemischt Männer und Frauen, die die allgemein beliebten Kinderschauspieler unserer Filme unseren Weisungen gemäß entführen, dann nach Einschreiten der Polizei zurückgeben und hierdurch die Kinder in den Augen des Publikums nicht nur interessant, sondern auch zu Opfern von Familienzwistigkeiten machen.

Drittens. Zu engagieren sind vorläufig sechs, später mehr professionelle Selbstmörder, zur Hälfte Frauen, zur Hälfte Männer. Deren Aufgabe ist es, an dem von uns festzusetzenden Tage aus Liebe zu dem von uns festzusetzenden Filmstar einen Selbstmordversuch zu verüben. Ich glaube, es ist überflüssig, zu sagen, daß im Sinne unserer Regeln Frauen nur wegen eines Mannes, Männer nur wegen einer Frau Selbstmord verüben können. Bewerber für diese Stellen müssen beglaubigt wenigstens zwei nicht gelungene Selbstmordversuche in ihrem Leben ausweisen. Diese Angestellten werden außer ihrem hohen Honorar nicht nur einer Lebensversicherung teilhaftig, sondern es ist auch für ihre körperliche Unversehrtheit gesorgt. So werden die Inswasserspringer nur unter Aufsicht unserer Schwimmeister, die Gifteinnehmer nur unter der Kontrolle unserer Aerzte, die Revolverliebhaber mit eigens zu diesem Zwecke verfertigten Gummikugeln, die Selbsterhänger aber mit einem in ihrem Hals placierten Silberrohr den Selbstmord verüben.

Viertens. Zu engagieren sind, mit Rücksicht auf unsere verheirateten Künstlerinnen, sechs sogen. „Ehehälfte-Insultierer". Zur Hälfte Frauen, zur Hälfte Männer. Ihre Aufgabe ist, wenn es Männer sind, den Mann einer unserer hervorragenden Künstlerinnen auf einem öffentlichen Platz mit diesem Ruf zu insultieren: „Ich bete Ihre Frau an!" Die Insultation ist ohne Waffen, aber mit der größten Roheit auszuführen. Unsere weiblichen Angestellten insultieren die Frauen unserer männlichen Stars mit diesem Ruf: „Ich bete Ihren Mann an, aber er will meine Liebe nicht erwidern". Unsere weiblichen Angestellten dürfen bei der Insultation nicht weiter als bis zum Zerren des Haares und zum Herabreißen des Kleides gehen.

Fünftens. Zur Erhöhung der Popularität unserer weiblichen Stars und auch zu dem Zwecke, daß das allgemeine Mitleid für sie erwache, engagieren wir ausprobierte und mehrfach bestrafte Heiratsschwindler von unbestimmter Zahl. Deren Aufgabe ist es, sich als Grafen und Fürsten ausgebend, sich mit unseren Künstlerinnen zu verloben und eine Minute vor oder nach der Eheschließung ihre Entlarvung und Verhaftung zu erdulden.

Sechstens. Zu engagieren sind die vornehmsten drei Rechtsanwälte, deren Spezialität der Scheidungsprozeß ist. Diese aus drei Mitgliedern bestehende Kommission wird alle Scheidungsprozesse überwachen, die zwischen unseren Filmstars vorkommen. Es darf nämlich nicht geduldet werden, daß unsere Filmkünstler, die bei ihnen so häufigen Scheidungsprozesse so führen, wie es ihnen gefällt, und währenddessen sich über die Interessen der Filmfabrikationsfirma hinwegsetzen, die ihnen Brot gibt. Von nun an wird also jeder bei uns engagierte Künstler und jede Künstlerin, wenn es sich um die Scheidung von der Ehehälfte handelt, verpflichtet sein, seinen Scheidungsprozeß dieser aus drei Mitgliedern bestehenden juristischen Kommission anzuvertrauen, die erstens dafür sorgen wird, daß der Scheidungsprozeß möglichst interessant sei, zweitens aber, daß der Prozeß in einer Richtung geführt werde, die den Interessen unserer Firma am besten entspricht.

Siebentens. Damit Sie, meine Herren, sehen, wie gründlich und wie auf jedes Detail bedacht ich diese außerordentlich wichtige Abteilung zu organisieren wünsche, beantrage ich hiermit auch das Engagement von zwei sog. „Tierquälern". Ihre Aufgabe wird es sein, gegen die in unseren Filmen so oft figurierenden sympathischen Tiere: Hunde, Katzen, Pferde, Elefanten, Rehe, Vögel, kleinere Grausamkeiten zu verüben, weshalb wir sie bei den Tierschutzvereinen anzeigen und sie überdies auch vor der Oeffentlichkeit brandmarken. Hierdurch gewinnen unsere lieben Tiere beim Publikum Mitleid, Sympathie und Popularität, was bisher nur der Vorteil der mißhandelten Menschenkünstler war. Jetzt wünsche ich auch die beliebten Repräsentanten der Tierwelt an diesem wertvollen Vorteil zu beteiligen. Hiermit habe ich auch den skizzenhaften Vortrag der Organisierung der neuen Abteilung beendigt. Wenn die geehrte Direktion diese meine in sieben Punkten niedergelegten Ideen im Prinzip annimmt, werde ich mir erlauben, den Plan in der kürzesten Zeit in sämtlichen Details gründlich auszuarbeiten.

Allgemeine, brausende Zustimmung, die Mitglieder der Direktion springen begeistert von ihren Plätzen auf und drücken dem genialen Reformator der Reihe nach die Hand.

Kunst und Wissenschaft.

Lessing-Preis. Der anläßlich des Lessing-Jubiläums von der sächsischen Regierung geschaffene Lessing-Preis in Höhe von 5000 ℳ ist vom sächsischen Kultusministerium in zwei gleichen Teilen verliehen worden, und zwar an den sächsischen Heimatschriftsteller Kurt Arnold Findeisen und an den Erzähler und Lyriker Friedrich Schnack.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt.

Hurra, ein Sonntag!

Das war doch gestern wirklich ein rechter und echter Sonnentag. Früh morgen schon wars brühwarm, wurde immer wärmer, aber es war nicht jene drückende und unheilvolle gewitterkündende Schwüle, wie wir sie leider so oft in den letzten Tagen und Wochen erleben mußten, die alle ängstlich, schon wenn noch der Himmel wundersam blau ist, auf die sicher kommende große Dusche warten läßt, nein es war so eine schöne lustige Wärme, wie sie sich für einen Junisonntag geziemt. Das war eine Freude gestern! Endlich, endlich einmal ein Sonntag, der einem keinen mutwilligen Strich durchs sorgsam erwogene Programm machte, endlich mal ein Sonntag auch, der alle, aber auch alle zu ihrem Recht und ihrem Vergnügen kommen ließ.

Da waren vor allem die Maxaufreunde hochbeglückt. Die zogen in Scharen schon am frühen und frühesten Vormittag hinaus, gegen Mittag wurde der Ansturm direkt beängstigend, alle Züge waren überfüllt und wer so am Nachmittag noch hinauskam und hoffte, irgendwo noch ein schönes, stilles Plätzchen erwischen zu können, der mußte einsehen, daß der Rhein mit seinem ganzen langen Ufer noch nicht ausreicht für die badefreudigen Landeshauptstädtler. O Rappenwört, wo bleibst Du solange? Wie gut hätten wir Dich gerade gestern brauchen können. Nicht so als ob wir nicht auch gerne in Maxau wären, oder am Altrhein irgendwo an seinen wunderschönen, schattigen Ufern, oder sonstwo, es gibt ja so viele, wunderschöne Stellen an diesem herrlichen, lauwarmen, glitzernden, sprühenden Rhein, aber wir denken doch oft an Dich, wie Kinder vielleicht, die etwas ganz wunderschönes versprochen bekommen haben und warten müssen, weil der Weihnachtsmann erst wirklich kommen kann, wenn's draußen schon dunkel ist. Nimm Dir doch, liebes Rappenwört, unsere innigen Wünsche ein wenig zu Herzen, spute Dich, Du Strandbad ohne Gleichen, denn siehe, es könnte sonst bei diesem launischen und neckischen Sommer geschehen, daß er uns gar schnell wieder den Rücken kehrt, nachdem er kaum sein Antlitz uns gezeigt. Und dann, Rappenwört, dann kämst Du ein bißchen zu spät.

Doch nicht nur im Wasser war gut sein. Da war neben der Sonne, dieser herrlichen und unermüdlichen sommerlichen Sonne, neben ihr war auch noch ein Windchen, so ein rechtes frühlingshaftes Windchen mit erfrischender Kühle und molligem Hauch, das ließ die Hitze nicht zu heiß werden, strich uns angenehm über die Stirne, wehte lustig durch die Haare, trieb allerlei tollen Unfug und machte das Wandern zu einer Lust. Das Wandern, das sonst um diese Jahreszeit und an einem so sonnenreichen Tage ein wenig mühselig und beschwerlich zu werden neigt, dieses Wandern war gestern das reinste Vergnügen. Da waren die Züge dicht besetzt, in allen Gängen konnte kein Mensch mehr umfallen, Tausende drängten sich schon am frühen Morgen durch die Sperre, mit Rucksack und Wanderstab, mit Lauten und Gitarren, allein, zu zweit, in Gruppen, in ganzen Vereinen gings hinaus. Tüchtig marschiert, herrliche Rast irgendwo im Walde, an einem wundervoll sprudelnden Quell, geruhsam und frisch gestärkt weiter, sachte, immer sachte, wir kommen noch früh genug heim. Und so wars auch. Draußen wars immer noch taghell als die letzten Nachzügler müde, matt und doch heiter und frohen Mutes wieder am Hauptbahnhof eintrafen. Es ist schon so, man kann an diesen wunderbaren, warmen Sommerabenden, da es gar nicht mehr Nacht werden will, an solchen Abenden kann man gar nicht spät genug heimkommen, kann gar nicht lang genug draußen bleiben. Und es ist wohl nur das Eine, was uns doch immer und immer wieder aus dieser herrlichen Natur zurücktreibt in unsere Stadt, wo es ja auch ganz schön ist, aber in der Stadt kann man schließlich jeden Tag sein, dies Eine ist es, traurig aber wahr und unabänderlich, die einfache und nicht abzuleugnende und sehr zu bedenkende Tatsache, daß nach einem Sonntag ein Montag kommt.

Doch waren auch Tausende draußen am Rhein, Tausende draußen in Wald und Bergen, Karlsruhe selbst war darum keineswegs eine leere und ganz und gar verlassene Stadt, im Gegenteil. Da war noch mancherlei los.

Im Stadtgarten war natürlich Hochbetrieb. Und hier waren es vor allem die Fremden, die kamen, die herrliche erste Blüte in unserem Rosengarten zu bewundern, Schiffle zu fahren, den kleinen Bärchen zuzuschauen, den Seehunden, die stolzen Pfauen zu ärgern, die dann aus lauter Wut herrliche Räder schlugen, die Schwäne und Entchen mit kleinen Brosämchen zu füttern, zu den Klängen der unermüdlichen Harmoniekapelle zu promenieren; was bietet unser Stadtgarten doch für Abwechslung. Hochbetrieb hatte nicht minder der „Kühle Krug", wo unser Musikverein sein Jubiläum feierlich beging, Tausende waren wiederum draußen am Rheinhafen, wo Karlsruhe seine Regatta veranstaltete, Tausende saßen in schattigen und angenehm kühlen Kaffees, schlürften Eis, Eis, Eis, auf der Kaiserstraße war am Vormittag großes Kommen und Gehen, dasselbe nochmals so gegen Abend wenns auch ein wenig heiß ist und ein bischen laut, 'ist halt die Kaiserstraße. Und man sah helle und duftige Kleidchen, alle Crepes und Voiles waren versammelt, von tiefen matten dunkelgrün des Fiveoclock über rot, rosa, beige und creme bis zu dem hellen Weiß der Backfische, ein buntes und mannigfaches Bild, geeint und in sich geschlossen, aber von dem strahlenden, goldenen Glanz der Sonntagssonne.

Sonntag und Sonnentag ist leider oftmals zweierlei. Gestern aber, und das wollen wir diesem wunderbaren 16. Juni nicht so schnell vergessen, gestern aber war es so schön beieinander, wie man es sich nur wünschen und denken kann. Gestern wahrlich konnte man sagen, rufen, jubeln: Hurra, ein Sonntag! —z.

Brunnenweihe in der Gartenstadt.

Das Fest am Ostendorfplatz.

Der inmitten der freundlichen Gartenstadt Rüppurr gelegene Ostendorfplatz hat in den letzten Wochen durch die Errichtung eines Zierbrunnens eine sehr geschmackvolle Ausschmückung erfahren. Der Brunnen wurde gestern nachmittag 3 Uhr seiner Bestimmung übergeben, Grund genug für die Bewohnerschaft der Gartenstadt, dieses für sie bedeutungsvolle Ereignis durch eine würdige Feier zu begehen. Die zur Zeit durch herrliche Blumenpracht in einem täglichen von der Natur geschaffenen Festgewand prangende Siedlung hatte zur festlichen Begehung der Brunnenweihe ein weiteres getan und das bunte Spiel der Farben durch

reiche Beflaggung

der hübschen Häuser vermehrt. Die lustig flatternden Fahnen und die Buntheit der Gärten mit ihrn fruchtbehangenen Bäumen und Sträuchern vereinigten sich mit dem satten Grün der bewachsenen Häuserfassaden im strahlenden Sonnenschein zu einer das Auge wohltuenden Farbensymphonie. Bereits in den ersten Nachmittagsstunden kam lebhaftes Treiben in die sonst ruhigen Straßen der lieblichen Gartenstadt. Einzeln und in Trupps eilten die Festteilnehmer dem Ostendorfplatz zu, der durch die reiche Ausschmückung besonders gefallen mußte. Von Karlsruhe und Rüppurr waren viele erschienen, um an der Freude der Gartenstädtler teilzunehmen. Auf einer in der Mitte des Platzes geschaffenen mit niederem Buschwerk umgebenen Rasenfläche präsentiert sich das neue Werk, eine Schöpfung Professor Läugers, errichtet von der Bewohnerschaft der Gartenstadt mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe. Auf achteckigem Untergrund erhebt sich in einer großen Schale der Brunnensockel, aus dem das kühlende Naß sich in Form einer Glocke in eine kleinere Schale ergießt, um von hier aus dem großen Schalenbecken zuzustreben. Der Brunnen, zur Feier der Weihe mit Girlanden geschmückt, wirkt in seiner Einfachheit schlicht und vornehm und ergänzt das Bild des Platzes sehr vorteilhaft. Schöpfer und Erbauer können mt berechtigtem Stolz auf

das neue Schmuckstück der Gartenstadt

blicken.

Gegen 3 Uhr hatte sich der Ostendorfplatz mit einer dichten Menschenmenge und vielen festlich gekleideten Kindern gefüllt. Der Posaunenchor Rüppurr bereitete mit dem Vortrag des Chorals „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" eine weihevolle Stimmung vor, worauf aus den frischen Kehlen von Kindern aus der Gartenstadt und Rüppurr das Lied „Am Brunnen vor dem Tore" unter Leitung des Hauptlehrers Rüdinger gesungen wurde. Die Damen Frau Professor Dietrich und Ruth Dietrich brachten den von Professor E. Wahlert zur Brunnenweihe verfaßten, sehr ansprechenden Prolog „Brünnlein fließe" als Mutter Natur und der Waldquell eindrucksvoll zum Vortrag. Hierauf ergriff der Vorstand der Gartenstadt und deren Bauleiter, Baumeister Botz das Wort zu einer

Ansprache

an die Festteilnehmer. Die Rüppurrer haben es seinerzeit nicht verstanden, daß man ihnen wertvolles Ackergelände wegnahm, um Wohnungen darauf zu erstellen. Heute ist die Erkenntnis in die breitesten Schichten der Bevölkerung eingedrungen, daß Wohnen in Licht und Luft, in Sonne und schöner Umgebung befriedigend auf den Menschen wirkt und seine Leistungsfähigkeit steigert. Bald wohnen 600 Familien mit über 2000 Seelen in der Gartenstadt und es war selbstverständlich, daß man in einer derart aufstrebenden Siedlung auch daran denken mußte, öffentliche Anlagen zu schaffen. Professor Ostendorf, der leider zu früh verstorbene Schöpfer des Platzes, hatte in seinem ersten Entwurf bereits einen Brunnen als Platzschmuck vorgesehen. Das immer sprudelnde Wasser soll den Gartenstädtlern ein Zeichen sein, daß auch aus der Gartenstadt immer neue Kräfte emporquellen zum Wohle des Ganzen. Nicht als mächtiger brausender Strahl steigt der Brunnen in die Höhe, sondern in sanftem Druck entquillt das Wasser dem Brunnen und bildet eine Glocke, gleich einem Hut, unter dem sich die Bewohnerschaft zusammenfinden möge, um ihre verantwortungsvollen Aufgaben lösen zu können. Wie das ruhige und schöne Ueberquellen des Brunnens durch besondere Vorrichtungen erreicht wurde, so möge es bedeuten, daß nicht einzelne Kräfte in der Genossenschaft allein ausreichen, um stets neu quellendes Leben in der Genossenschaft zu bewirken, sondern daß erst durch das Zusammenwirken aller Kräfte ein überquellendes Leben bewirkt wird. Wie der Wind die Form der Glocke des Brunnens verändert, so können auch in der Genossenschaft Schwierigkeiten mannigfacher Art Veränderungen hervorrufen, aber sie können nicht den guten Grund erschüttern, auf dem die Gartenstadt aufbaut. Baumeister Botz flocht in seine Ansprache auch den Dank der Gartenstadt an die Stadtverwaltung, das Städtische Tiefbauamt und das Wasserwerk, die hilfsbereit zu dem Gelingen des Werkes beigetragen haben.

Bürgermeister Schneider

als Vertreter des Stadtrates gab in einer kurzen Ansprache seiner Freude über die Errichtung des Brunnens Ausdruck und übermittelte den Gartenstädtlern seine Glückwünsche und die des Stadtrates. Es sei ihm eine besondere Freude, dieses schöne Werk in seine Obhut und Pflege zu übernehmen. Nach seinen Worten wurde auf ein Zeichen hin der Brunnen offiziell in Betrieb gesetzt.

Hierauf formierte sich

der Festzug

einer großen Schar festlich gekleideter und bekränzter Kinder, der mit den vielen Fähnchen und einer Reihe hübsch geschmückter Wägelchen ein prächtiges Bild bot und unter Begleitung der Musikkapelle durch die schönen Straßen der Gartenstadt, freudig begrüßt und bejubelt, zum Waldspielplatz zog. Hier entwickelte sich bald ein frohbewegtes Leben der kleinen und kleinsten Jugend. Turnerische Vorführungen der Knaben wechselten mit anmutigen Reigen der Mädchen, mit Wettspielen und Brezelverteilung. Um die Durchführung der Spiele auf dem Spielplatz hatten sich eine Anzahl Damen und Herren des Bewohnerausschusses verdient gemacht. Den Schluß der Feier bildete am Abend die Preisverteilung auf dem Ostendorfplatz.

Aus Anlaß der Brunnenweihe fand am Vorabend im Eichhornsaale in Rüppurr ein

Familienabend

statt, zu dem sich die Bewohnerschaft außerordentlich zahlreich eingefunden hatte. Der Vorsitzende des Bewohnerausschusses, Herr Himmelsbach, begrüßte die Erschienenen mit herzlich gehaltenen Worten, in denen er seiner Freude über den berechtigten Anlaß der Feier Ausdruck gab. Ein von Professor E. Wahlert verfaßter Prolog wurde von den Damen Frau Professor Dietrich und Ruth Dietrich in seiner Weise dargeboten. Der Abend brachte weiter eine konzertmäßige Aufführung von Franz Schuberts „Der häusliche Krieg". Die Mitwirkenden, Damen und Herren der Bewohnerschaft, zeigten sich hierbei ihren übernommenen Aufgaben nicht nur darstellerisch gewachsen, sondern bewiesen auch stimmlich vorzügliche Leistungen und kunstverständige Auffassung und Wiedergabe. Wirkungsvoll unterstützt wurde die Aufführung durch einen Frauenchor von Damen aus der Gartenstadt und dem neuen Viertel und einem Männerchor, bestehend aus einer Gesangsabteilung des Beiertheimer Fußballvereins. Zur orchestralen Begleitung hatten sich Künstler und Kunstfreunde aus der Gartenstadt und Karlsruhe zur Verfügung gestellt, die unter der

Im Rhein ertrunken.

Am Sonntag nachmittag um ½6 Uhr kippte der ledige 19 Jahre alte Schlosser August Gillardon von hier während einer Paddelbootfahrt auf dem Altrhein bei der Baustelle Rappenwört um und ertrank. Die Leiche konnte bis jetzt trotz eifrigem Suchen nicht gefunden werden.

Wer kennt den Toten?

Gestern wurde auf Gemarkung Knielingen ein unbekannter Toter aufgefunden, der sich einige Stunden zuvor erhängt hatte. 60—65 Jahre alt, 1,62 Meter groß, graue Haare, Wirbelglatze, grauer Schnurrbart und Kinnbart; er trug schwarze Hose, schwarzgrauen Rock und Weste, weißen Gummikragen, genagelte Schnürschuhe und graue Schildmütze. Nachricht an Landespolizeiamt, Karl-Friedrich-Straße 15.

Nicht abspringen!

Am Sonntag abend gegen 10 Uhr wollte ein lediges, 19 Jahre altes Dienstmädchen an der Hirschstraße aus einem Straßenbahnzug der Linie 4 aussteigen, bevor der Straßenbahnzug vollständig hielt. Sie stieg, wie man das bei Frauen oft beobachten kann, nach hinten ab, kam zu Fall und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, so daß sie ins Städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Verkehrsunfall der Elektrischen.

Gestern nachmittag um ½2 Uhr entgleiste auf der Kreuzung am Moninger der letzte Anhängewagen eines Straßenbahnzugs der Linie 1, der in Richtung Rheinhafen fuhr. Zu gleicher Zeit kam aus entgegengesetzter Richtung ein Zug der Linie 5. Trotzdem der Führer der Linie 5 sofort bremste, konnte er nicht mehr verhüten, daß sein Motorwagen mit dem Anhänger zusammenstieß. Die beiden Wagen wurden leicht beschädigt, Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Mercedes-Benz Achtzylinder Typ „Nürburg"

„Eine Klasse für sich"

Typ „Nürburg" gewinnt bei der Westdeutschen Zuverlässigkeitsfahrt 1929 in seiner Wertungsgruppe den ersten Preis und fährt bei der Geschmeidigkeitsprüfung auf dem Nürburgring die beste Zeit aller Kategorien!

Neunmal gelagerte Kurbelwelle, Spezialvergaser, Saugrohrheizung, Luft-, Brennstoff- und doppeltes Ölfilter, Bosch-Dynamo-Zündung, unerhörte Straßenlage und damit höchste Fahrsicherheit, Saugluft-Servo-Vierradbremse, Bremsbänder ebenfalls mit Servowirkung, hervorragend weiche Federung mit doppelt wirkenden Stoßdämpfern, selbsttätige Zentralschmierung des ganzen Fahrgestells nach Mercedes-Benz-Spezial-Patenten, daher unerreicht bequeme Wartung des Wagens. – Preis der 6-7sitzigen Pullmann-Limousine in vollendeter Ausführung und Ausstattung RM. 15 000.– ab Werk

Automobil-Gesellschaft SCHOEMPERLEN & GAST

Sofienstraße 74, 76, 78 KARLSRUHE i. B. Telephon 540—541

Ausstellungsräume Kaiserallee 5

Zweier ohne Steuermann, Wanderpreis des Großherzogs Friedrich II. Sieger 1928: Heidelberger Ruderklub, der auch diesmal in sicherer Weise den Sieg in 7,19,4 an sich bringt vor Ulmer Ruderklub „Donau", 7,29,1, während der dritte Bewerber, Mannheimer Rudergesellschaft, aufgibt.

Pfalz-Vierer, Anfänger-Vierer, Ehrenpreis der Kurpfalz-Sektkellerei Speyer. Dieses Rennen, eine rein schwäbische Angelegenheit, wird überraschender Weise in guter Manier vom Marbacher Ruderverein gewonnen in 6,52,1; 2. Stuttgarter Rudergesellschaft 7,11,3; Tübingen gab nach 1500 Meter auf.

Junior-Einer, Ehrenpreis von den Damen des Karlsruher Rudervereins: 1. Heidelberger Ruderklub (Heinr. Bender) siegt in 7,23; 2. Rheinklub Alemannia (Alfred Zimmer); Heidelberger Ruderklub gibt auf.

Leichter Vierer, Ehrenpreis vom Karlsruher Regatta-Verband. Heilbronner Ruderverein führt die ganzen 2000 Meter und geht mit zwei Bootslängen in 6,49 durchs Ziel; 2. Heidelberger Ruderklub 6,55,2; 3. Mannheimer Ruderverein „Amicitia" 6,58,4.

Zweiter Achter, Ehrenpreis der Firma Raab, Karcher u. Co. Heilbronner Rudergesellschaft Schwaben kommt glatt vom Start, führt bei 1000 Meter mit Luftkastenvorsprung, 400 Meter vor dem Ziel setzt die knapp dahinterliegende Mannschaft des Karlsruher Rudervereins (Guhl, Kirchner, Krust, Stumpf, Wüst, Fr. Schlachter, Aug. Schlachter, Krawutschke, Steuer: Sorns) in glänzender Zusammenarbeit und einheitlichem druckkräftigem Schlag zum Endspurt ein und siegt mit einer klaren Länge in 6,05,1 vor Heilbronn, das 6,09,4 benötigte; der favorisierte „Neptun" Konstanz, auf den man in Ruderkreisen als Sieger rechnet, benötigte 6,24,1. Oberbürgermeister Finter sprach der Mannschaft des Karlsruher Rudervereins beim Verlassen des Bootes an der Landestelle herzlichsten Glückwunsch aus; der Sieg gereiche nicht nur ihr und dem Verein, sondern auch der Stadt zur Ehre.

Rudervereins-Achter, Jungmann-Achter, Ehrenpreis vom Karlsruher Ruderverein. Vielversprechender prächtiger Nachwuchs startete hier. Heilbronner Schwaben führten zuerst mit kleinem Vorsprung, Alemannia Karlsruhe (Penz, Geier, Zähringer, Rohe, Welsch, Thum, Bundschuh, Schmidt, Steuer: Zimmermann) holen auf, führen mit Luftkastenlänge Vorsprung, 200 Meter vor dem Ziel beginnt dann ein rassiger Bord-an-Bord-Kampf, den schließlich mit knapp halber Länge Heilbronn in 6,15 gewinnt, während Alemannia nur Vierzehntel Sekunden dahinter bleibt. Stuttgarter Rudergesellschaft passiert in 6,33 als Dritter.

Preis von Maxau, dritter Vierer, Ehrenpreis der Linoleum-Werke Maxau. Wieder ein grandioser Kampf zwischen Ulmer Ruderklub und Salamander Karlsruhe (Fischer, Gerhardt, Daub, Bruchof, Steuer: Fischer). Im Endspurt, 300 Meter vor Ziel einsetzend gewinnt Ulm in 6,45, Salamander liegt nur eine knappe halbe Länge mit 6,45,4 dahinter, weit zurück der Mannheimer Ruderklub in 6,57.

Dritter Achter, Ehrenpreis von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Essen-Hügel. 1. Cannstatter Ruderklub 6,14,2; 2. Mannheimer Rudergesellschaft 6,15,3.

Preis von Rappenwörth. Ermunterungs-Vierer, Ehrenpreis des Karlsruher Regatta-Verbandes. 1. Rudergesellschaft Heidelberg 7,03,2; 2. Karlsruher Ruderverein 7,09.

Während den Pausen unterhielt die Feuerwehrkapelle aufs beste. Am Samstag abend fand für die auswärtigen Gäste ein Begrüßungsabend statt. Näheres siehe lokaler Teil. Ueber die Unterkunft der auswärtigen Ruderer hörte man nur Lob, sie fühlten sich in Karlsruhes Mauern wohlversorgt. —l.

Internationales Schwimmfest in Frankfurt.

Gute Leistungen.

Schönes Wetter und eine erfreulich starke Anteilnahme des Publikums begünstigten das Schwimmfest, das der Erste Frankfurter Schwimm-Club am Sonntag abhielt. Wenn auch durchweg die Favoriten ihre Kämpfe gewannen, so waren doch die meisten Kämpfe recht spannend. Nur die beiden holländischen Meisterinnen fanden naturgemäß keine Gegnerinnen und beendeten ihre Rennen überlegen, ohne sich auszugeben. Ausnahmsweise gute Leistungen wurden in den Sprungwettkämpfen geboten. Europameister Riebschläger war nicht zu schlagen, jedoch standen ihm seine Gegner nicht mehr viel nach. Die ersten Staffelrennen waren leider bis auf die Lagenstaffel ausgefallen. Die Lagenstaffel brachte Poseidon Berlin überlegen an sich. Besser besetzt waren die zweiten Staffeln, wo im Freistil erwartungsgemäß Moenus Offenbach siegte, während in der Lagenstaffel der veranstaltende Verein einen erfreulichen Erfolg buchte. Die Einzelkämpfe verliefen programmäßig. Neitzel-Göppingen gewann die 400-Meter-Freistil gegen seinen Clubkameraden Balk und Dex-München siegte über 100 Meter knapp mit Handschlag vor Vogt-Heidelberg. Im ersten Rückenschwimmen zeigte der Heidelberger Frank mit 1:16.4 Min. eine hervorragende Leistung, die ihm im Wiederholungsfalle den zweiten Platz in der Deutschen Meisterschaft sichern würde. Der junge Schwarz-Göppingen gewann das Brustschwimmen unangefochten. — Im Wasserball zeigten die Ungarn gegen eine süddeutsche Auswahlmannschaft ihr überlegenes Können. Insbesondere der Torhüter Brody ist ganz erstklassig. Allerdings waren die Magyaren etwas übermüdet und bei besserem Verständnis der Süddeutschen wäre ein Unentschieden nicht ausgeschlossen gewesen. Das Ergebnis von 7:4 entspricht dem Spielverlauf und der besseren Technik, die man von den Ungarn sah.

Karlsruhe in Front.

Glänzende Erfolge unserer Vertreter bei den badischen Leichtathletik Meisterschaften. — Klar siegt dreimal, Gladitsch viermal. Zwei neue Rekorde.

Am Samstag und Sonntag wurden im Stadion zu Freiburg bei herrlichstem Wetter die badischen Leichtathletikmeisterschaften 1929 ausgetragen. Die Organisation ließ zu wünschen übrig, der Besuch war ziemlich schwach. Die Teilnehmerzahl betrug 120. Die Resultate zeitigten durchschnittlich eine starke Formverbesserung gegenüber denjenigen des Vorjahres. Es wurden auch zwei neue badische Rekorde aufgestellt, nämlich im Laufen über 10 000 Meter von Sabjetzki (Freiburger FC.) mit 33:16,6 Min. und im 400 m-Hürdenlauf von Klar (Pol. SV. Karlsruhe) mit 58,1 Sek.

Außerordentlich erfolgreich waren auch diesmal die Karlsruher Vereine. Neben dem dreifachen Sieg des Polizisten Klar, der auf die achthundert, fünfzehnhundert und vierhundert Hürden Beschlag legte und dem vierfachen Erfolg der wiedererstandenen Gladitsch, die sich im Weitsprung, den beiden kurzen Strecken und dem Dreikampf allen Gegnerinnen überlegen zeigte, siegte der Phönixmann Wege über die beiden Sprintstrecken, die Viermalhundertmeterstaffel des Phönix, Gogröf-KFV. im Hammerwerfen und Fräulein Martin-Phönix gewann Hochsprung und Diskuswerfen.

Die neuen Meister: 100 Meter: Wege (Phönix Karlsruhe) 11,2 Sek.; 200 Meter: Wege 22,5 Sekunden; 400 Meter: Kohland FC. Konstanz 53:0; 800 Meter: Klar (Pol. SV. Karlsruhe) 2:04,4; 1500 m: Klar 4:30,5; 5000 Meter: Stadler (FFC.) 18:17,4; 10 000 Meter: 1. Sabjetzki (FFC. — neuer badischer Rekord): 110 Meter Hürden: 1. Corbach (FFC.) 16,6 Sek. 400 Meter Hürden: Klar 58,1 (neuer badischer Rekord); 4 mal 100 Meter: Phönix-Karlsruhe 44.1 Sekunden; 4 mal 400 Meter: Freiburger FC. 3:34,2; 4 mal 1500 Meter: Rugbyklub Pforzheim 18,56,2; Hochsprung: Rubi (FV. Offenburg); 1,75 Meter; Weitsprung: Lange (Hockeyklub Salem 6,60 Meter; Stabhochsprung: Rugbyklub Pforzheim 3,45 m; Kugel: Billinger-Waldshut 13,23 Meter; Diskus: Schrader (FFC.) 34,85 Meter; Speer: Wolf (FC. Triberg) 48 Meter; Hammer: Gogröf (KFV.) 32,05 Meter; Dreikampf für alte Herren: Schulz (FFC.) 114 Punkte; Damen: 100 Meter: 1. Gladitsch (Phönix Karlsruhe) 13,1 Sek.; 200 Meter: Gladitsch 27,0 Sek.; 800 Meter: Reutlinger (Phönix Karlsruhe) 2:49,7; Kugel: Baumgart SC. Freiburg 9,30 Meter; Diskus: Martin Phönix 25,98 Meter; Speer: Gladitsch 24,31 Meter; Dreikampf: Gladitsch 93 P.; 4 mal 100 Meter: Phönix Karlsruhe 53,6; Weitsprung: Gladitsch 5,49 Meter; Hochsprung: Martin 1,47 Meter.

20 Jahre Nordstern Rintheim.

Die Vereinsgeschichte. — Die Jubiläumsfeier.

Turnerzöglinge und andere junge Sportsleute waren es, die im Jahre 1909 dem Fußballsport auch in Rintheim eine Pflegestätte schufen und unter schwarz-roter Flagge den F.C. „Nordstern" gründeten. Klein war anfangs die Schar und mancherlei Widerstände waren zu überwinden. Von den Gründern sind heute noch Wilhelm Schäufele, Adolf Vierthaler und Ernst Schucker Mitglieder des Vereins. Sie hatten am Anfang schwer zu kämpfen, fehlten doch nicht nur die Mitglieder, fehlte doch vor allem das wichtigste, ein Spielfeld. Aber sie zogen hinaus auf den Rintheimer Exerzierplatz, kümmerten sich wenig um Pächter und Polizei, spielten tapfer Fußball. 1912 traten sie dem Süddeutschen Fußballverband bei und es begann ein geordneter Spielbetrieb. Schon im ersten Jahr kam Nordstern in der C-Klasse auf den zweiten Tabellenplatz, ein Jahr später auf den ersten, doch ging das Entscheidungsspiel gegen Concordia knapp verloren. Dann kam der Krieg und unterbrach jäh allen Sportbetrieb. Aber gleich nach Kriegsende war auch Nordstern wieder da, Alfred Weiß übernahm wieder die Leitung und der Verein konnte auf eine beträchtlich vermehrte Mitgliederschar blicken. Unter dem neuen Vorstand Heinrich Kögel kam der Verein dann endlich zu seinem eigenen Platz, dem heutigen Nordsternplatz im Wildpark. Und schnell hob sich auch die Spielstärke. Fünf bis sechs Mannschaften traten auf den Plan und die erste Elf erkämpfte sich in einem beispiellosen Siegeszug den Aufstieg in die A-Klasse, wo sie auf so starke und bewährte Gegner wie Frankonia Karlsruhe, Germania Durlach, Südstern u. a. traf und sich ehrenvoll schlug. Erst durch die Neuschaffung der Kreisliga verlor Nordstern ein wenig den Zusammenhang mit den alten Vereinen, blieb aber auch weiterhin in Freundschafts- und Gesellschaftsspielen ein gern gesehener und beachtlicher Gegner. Auch gesellschaftlich entwickelte sich der Verein zu bedeutender Höhe und seine Veranstaltungen bilden stets Höhepunkte im Vereinsleben der Vorstadt Rintheim. Ein schwerer Schlag für den Club war das Brandunglück, das im April 1920 seine Wirtschaftsgebäude vernichtete, doch dank kameradschaftlichen Eingreifen des Verbandes war baldiger Wiederaufbau möglich. Die derzeitige Vereinsleitung unter Führung von Herrn Schlemmer war dem Verein ein guter Führer und wußte ihn auf respektabler Höhe zu halten.

Das sportliche Können der Nordsternleute, die sich nicht nur im Fußball, sondern auch in der Leichtathletik mit bestem Erfolg betätigen, steht auch heute noch auf einer beachtlichen Höhe. Möge dem Jubilar auch weiterhin eine gleich erfolgreiche Laufbahn beschieden sein.

Die Sportwoche,

welche in Anbetracht des Jubiläums abgehalten wurde, war für den Verein eine gut gelungene Veranstaltung und haben sich unter den Beteiligten folgende Vereine wertvolle Ehrenpreise errungen: Eggenstein, Polizei-Sportverein, Viktoria Hagsfeld und Viktoria Jöhlingen. Das Jubiläumsspiel, zu welchem sich Germania Durlach zur Verfügung gestellt hatte, endete mit einem Sieg des Jubilaren mit 2:1 Toren.

Das Festbankett.

Den Höhepunkt der Jubelfeier bildete das am Sonntag abend im Saale „Zur Schwanen" abgehaltene Festbankett, das in allen Teilen einen glänzenden Verlauf nahm. In flotter Weise erledigte sich die Kapelle Weiß ihrer Aufgabe. Frl. H. Kögel brachte den Prolog in schöner Ausdrucksweise zu Gehör.

Der 1. Vorsitzende Herr Schlemmer ruft allen bei seiner Begrüßung ein herzliches Willkommen zu. Mit Kreuzers „Das ist der Tag des Herrn" eröffnete der Gesangverein Sängerbund Rintheim das eigentliche Festprogramm und hatte damit einen vollen Erfolg. Fräulein Lotte Fischbach, Mitglied des Landestheaters, erntete mit ihren Gesangsdarbietungen reichen Beifall. Was die jugendliche Koloratursängerin bietet, gleicht dem Zwitschern eines Vogels und hatte dieselbe in Frl. Marta Leiser, am Klavier, eine sehr gute Begleiterin. Fritz Fetzner mit seinen Vorträgen, der ein Schüler des bekannten Karlsruher Cellisten Willy Eder ist, und von seinem Lehrer begleitet wurde, verstand es, das Publikum für sich zu gewinnen. Gesangverein Lyra-Rintheim verfügt über ein in allen Teilen gut besetzten Gesangskörper und verschönte das Programm durch seine Liedervorträge. Der Göttin Terpsichore zollten die Geschwister Holl den Tribut und ihre Solotänze waren ein hoher Genuß.

Der Schluß des Programms zeigte Lebende Bilder, die von Mitgliedern des FC. Nordstern gestellt, von Herrn H. Kögel vorgeführt, den Fußballsport in sinniger Weise verkörperten. Der anschließende Ball hielt die Festteilnehmer noch lange Zeit beisammen.

Die Ehrungen

für verdiente Mitglieder und langjährige Zugehörigkeit zum Verein wurden von Herrn Schlemmer, Vorsitzender des Nordstern, vorgenommen. Es sind: Ehrenmitglieder: A. Vierthaler und K. Schreyer; Ehrenspielführer: O. Weiß, E. Schucker jr., W. Schäufele, A. Weiß. Die Ehrennadel des Vereins besitzen: A. Vierthaler, W. Schäufele, A. Weiß, A. Reeb, W. Bender, K. Keller, E. Pallmer, F. Fluhr, E. Langenbein, H. Schucker, G. Schächtele, J. Leßle, Ch. Hölzer, F. Scherer, H. Leßle, F. Schlemmer, K. Schreyer, Oskar Weiß, Otto Pallmer, Ernst Schucker jr., Fritz Schweizerhof, Arthur Bender, Willy Kastner. Aus Anlaß ihrer Auswanderung erhielten die Ehrennadel: R. Eberhardt, E. Schäufele, P. Schleifer jr. und Theodor Schäufele eine silberne Plakette.

Herr Alfred Weiß dankte im Namen der Geehrten. Die Damen des Vereins stifteten eine sinnreiche Standarte. Vk.

Die 1. Mannschaft des „Nordstern" Rintheim im Jubiläumsjahre.

Klingel, Vierthaler, Süpfle, Pallmer L., Schlemmer, Pallmer E., Schleifer, Kastner, Adler, Bender, Reeb, Schreyer, Schäufele.

Schramberg steigt auf.

F.C. Frankonia—Schramberg 1:2.

Frankonias Anstoß führt zu einem erfolglosen Eckball. Zunächst tritt noch zerfahrenes Spiel und offensichtliche Mängel im Ballstoppen auf, die die Aktionen nie gefährlich werden lassen. Bereits in der 8. Minute erhält Müller im Tor der Gäste Arbeit, deren er sich aber mit Glück und Geschick entledigt. Die erste große Erfolgsgelegenheit vergibt der Gästerechtsinnen. In der Folge hat die Hintermannschaft Frankonias Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Hier ist es besonders deren Torhüter, der eine absolute Sicherheit erkennen läßt und fast ganz sichere Sachen im letzten Moment vereitelt. Hernach erzielt der Gastgeber zwei Eckbälle, in deren Anschluß der Mittelstürmer Frankonias in der 28. Spielminute zum Führungstreffer einsendet. Der zu weiche Innensturm der Gäste machte durch hilfloses Spiel bis zur Halbzeit die Arbeit der übrigen Mannschaft zunichte und ließ zwei große Chancen im Sande verlaufen.

Gleich nach Wiederanspiel gelingt es dem Gästehalblinken durch unhaltbaren Schuß den Ausgleich herzustellen. Nach diesem Erfolg stellt Schramberg zwei Stürmer mit in die Verteidigung. Die dadurch stark auftretende Feldüberlegenheit Frankonias läßt die Hintermannschaft der Gäste harte Nüsse knacken. Das Gästetor steht unter schwerem Druck, aber die ballsichere Verteidigung im Verein mit dem ausgezeichneten Torhüter zeigen sich jeder Lage gewachsen und klären jeweils sicher. Zwischendurch leitet aber auch Schramberg einige nicht ungefährliche Vorstöße ein und kommt in der 40. Spielminute aus dem Gedränge heraus zum Führungstreffer. Damit war das Endresultat und gleichzeitig der Aufstieg nach 5 Spielen und 10 Punkten klar erfochten. rd.

Frankfurter Junirennen.

Der letzte Tag.

Frankfurt a. M., 16. Juni. (Eig. Drahtb.) Das Verlosungsrennen hatte auf die Frankfurter Sportgemeinde seine Wirkung nicht verfehlt, denn bei herrlichem Wetter waren sämtliche Plätze gut besetzt. Der Held des Tages war der Jockey Matz, der dreimal als Erster den Richter passierte. Im einleitenden Preis von Offenbach konnten die Frankfurter Farben durch Fortunatus zum Siege getragen werden. Niederräder Zucht konnte im darauffolgenden Alt-König-Jagdrennen ebenfalls einen Triumph feiern, indem Trainer Mätzigs mühelos hier in einem aufregenden Endkampf die Gegner schlagen konnte. Das Hauptrennen des Tages, der Preis von Waldfried, fiel durch Paraber an den Stall v. Opel. Trapper bewies im Salberg-Jagdrennen von Neuem durch einen spielenden Erfolg seine Vorliebe für die Niederräder Bahn. Das Odenwald-Jagdrennen holte sich Snob, der schon am vorigen Sonntag hier so gut hinter Grenzschutz gelaufen war. Im abschließenden Preis vom Main zeigte sich Albana ihren Gegnern überlegen; hier konnte Trainer Mätzig mit Heilige Johanna und Farmerin die beiden Plätze hinter dem Sieger belegen. Im Verlosungsrennen fiel das siegreiche Los Nr. 315 an Herrn Reichelter-Frankfurt a. M., der den Sieger Markstein gleich wieder an Herrn Gamerdinger-Frankfurt a. M. weiter verkaufte.

Preis von Offenbach: 2800 RM. 1000 Meter: 1. W. Gamerdinger's Fortunatus (Matz), 2. Feldberg, 3. Delphi. Tot: 28:10 3—5 Lg.—

Altkönig-Jagdrennen: 2800 RM. 3800 Meter: 1. R. Mätzig's Mühelos (Pfänder), 2. Ortwin, 3. Fulvia. F: Capland, Orator, Bereitschaft, Brombeere, Delusion. Tot.: 130 Pl.: 35, 32, 34:10 1—1½ Lg.—

Verlosungsrennen: 3800 RM. 1800 m: 1. J. Rektenwald's Markstein (Matz), 2. Marconi, 3. Mission. F.: Ruisseau d'Or, Perfekt, Songe d'Or, A'Dalk, Timgad, Eleonore, Goldelse. Tot.: 53 Pl.: 16, 13, 18:10 5—½ Lg.—

Saalburg-Jagdrennen: 2800 RM. 4000 Meter: 1. G. Wagenknecht's Trapper (Machan), 2. Fruszi, 3. Countryside. F.: Florin 1. Tot.: 16 Pl.: 12, 20:10 3—6 Lg.—

Preis von Waldfried: Ehrenpreis und 5000 RM. 2000 Meter: 1. Frau v. Opel's Paraber (Narr), 2. Hilf dir selbst, 3. Lakai. F.: Patriotin, Südwind. Tot.: 17 Pl.: 12, 20:10 ¾—½ Lg.—

Odenwald-Jagdrennen: 4500 RM. 3600 Meter: 1. S. Schmitt's Snob (Regier), 2. Feuermla, 3. Kabalia. F.: Ueberläufer. Tot.: 16 Pl.: 12, 19:10 Kopf—4 Lg.—

Preis vom Main: 2800 RM. 1450 Meter: 1. Frau O. Münch's Albana (Unterholzer), 2. Heilige Johanna, 3. Farmarin. F.: Nemrod, Polyhymnia, Mira II, Martell. Tot.: 57 Pl.: 14, 16, 12:10 Hals—2 Lg.—

einen inneren Kampf kennen. Er unterlag. Die gezähnte, klaffende Höhlung, riesengroß, hatte ihn wieder.

Mit Philosophie, das fühlte Frau Bauriegel, war hier nichts zu machen. Aus ihrer Not und Angst um den Mann gebar sich ein Plan. Während ihr Mann im Büro planlos in Akten wühlte, lief sie mit dem steinlosen Ring zum größten Juwelier der Stadt. Sie erklärte ihm, was geschehen war. Ihr Mann sei nur noch ein halber Mensch, der Verlust ziehe ihn hinter sich her. Es gabe nur eine Rettung — zunächst eine Frage: ob der Juwelier einen Brillanten, passend für die verwaiste Fassung, habe. Gut, sehr gut, der Schliff stimme auch. Ein Vertrauensmann aus dem Geschäft möchte den Stein heute abend zu Sparkassensekretär Bauriegel bringen und sagen, er habe ihn auf dem Weg nach Lindenthal gefunden. Der „Finder" werde einen „Finderlohn" bekommen, den er in Gottes Namen behalten möge. „Dann werde ich," schloß Frau Bauriegel, „den Ring zu Ihnen schaffen und Sie werden nicht diesen echten Brillanten, sondern eine gute Nachahmung einsetzen. Es geht um die Rettung eines Menschen, Herr Juwelier, bitte, bitte, tun Sie es!"

Der Juwelier war kein Unmensch und schmunzelte. Noch am selben Tag preßte Bauriegel seinen Brillanten, seinen herrlichen, fast haselnußgroßen Brillanten stumm und selig vor Entzücken in der fiebernden Hand. Er konnte wieder nicht schlafen, aber diesmal vor Glück. Man trug am nächsten Tag den Ring und den Stein zum Juwelier, damit er den Brillanten modern und sicher, sicher vor allem, fasse. Und dann, einen Tag später, war die Lücke, die klaffende Wunde in Bauriegels Herz geschlossen. Alle Welt gratulierte ihm zu dem unerhörten Glück. Ja, es gibt doch noch ehrliche Finder!

Bauriegel ist wieder straff und aufgefüllt wie je, im Gleichgewicht und auf sichern Beinen, weiß er doch, was er hat: ein Häuschen am Wald, mündelsichere Goldpfandbriefe. Gott sei Dank hat man es nicht nötig, den Schatz zu Geld zu machen, warum auch, man hat ja seine Pension. Wohl geborgen liegt der Ring im Schubkasten des Vertikos, der sogar ein Sicherheitsschloß bekommen hat. Und Sonntags, wenn das Ehepaar ausgeht, zwinkert der Mann vielsagend nach dem Möbelstück: Ob ich ihn anstecke? Ach was, ich lass' ihn lieber zu Hause! Und er schreitet mit durchgedrücktem breiten Kreuz, der stattliche Mann, würdig wie ein Hausbesitzer, der er ja, im Geist zumindest, wirklich ist.

Frau Bauriegel aber dankt an jedem Sonntag ihrem Schöpfer, daß der Mann damals, als er den echten Stein glückselig an sein Herz preßte, nicht auf die Idee verfallen ist, ihn sofort zu Geld zu machen. Die Konsequenzen wären furchtbar gewesen... Und wenn sie zu ihrem um zwei Kopf größeren Ottfried emporblickt, ist ein versonnenes Lächeln in ihren Augen: Dieser Mann — ach, dieses Kind ....

Rätsel- und Schach-Ecke.

Die Plakatsäule.

Zehn bekannte Namen sind an dieser Säule zu lesen, und zwar (wagerecht und oben beginnend):

1. Naturmensch. 2. Sozialist. 3. Porträtmaler. 4. Filmschauspielerin. 5. Opernkomponist. 6. Griechischer Dichter. 7. Operettenkomponist. 8. Dichter der „Göttlichen Komödie". 9. Deutscher Dichter †. 10. Vorname eines beliebten Filmstars.

Sind diese zehn Namen richtig eingesetzt, so müssen die beiden schräg abwärts zu lesenden punktierten Buchstabenreihen zwei weitere bekannte Namen ergeben, und zwar: 1. den einer berühmten polnischen Filmdiva und 2. den Vornamen einer ebenso beliebten deutschen Filmschauspielerin.

Worträtsel.

Mich zu lieben
bedingt die Natur.
Kopflos geblieben,
zieh ich im Wasser die Spur.

Bilderrätsel:

Denksportaufgabe: Die Ritterschlacht.

Wieviel Ritter liefern sich hier ein blutiges Treffen?

Auflösung der Denksportaufgabe.

Vier Personen spielen Tennis.

Auflösung des Spiralen-Kreuzworträtsels.

R	E	G	E	N	F	A	S	S
E	D	R	E	I	E	C	K	C
D	O	S	T	A	A	T	A	H
A	P	O	L	E	A	A	R	I
K	P	N	O	E	R	R	T	L
T	E	N	T	O	G	A	O	L
E	L	E	N	Z	I	A	N	E
U	T	R	O	M	M	L	E	R
R	H	A	B	A	R	B	E	R

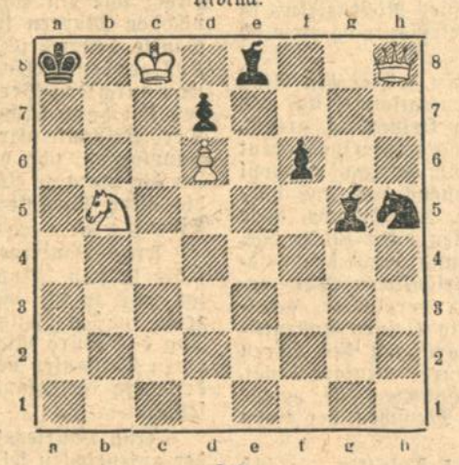
Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts.

Geleitet von Professor **M. Rheiner**
(Karlsruher Schachklub).

Aufgabe Nr. 93

Prof. M. Dischler, Offenburg.

Urdruck.



2 ≠

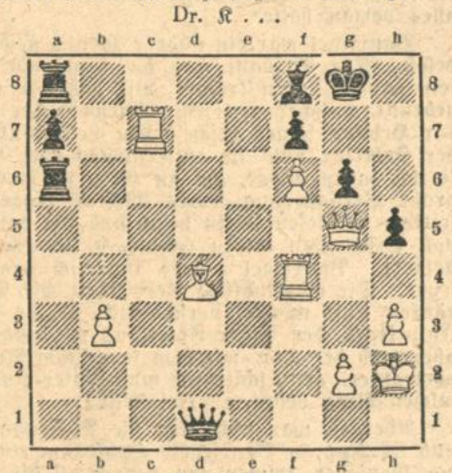
Partie Nr. 93

Aus dem Turnier in Ramsgate.

Marôczy, Ungarn.		Tylor, England	
1. e2—e4	e7—e5	11. Se2—g3	Sf6—h5
2. Sg1—f3	Sb8—c6	12. d3—d4	Kg8—h8
3. Sb1—c3	Sg3—f6	13. Sg3×h5	e5×d4
4. Lf1—b5	Lf8—b4	14. Le1×d4	Lg4×h5
5. 0—0	0—0	15. Lb5—e2	Se7—c6
6. d2—d3	d7—d6	16. Ld4×b6	a7×b6
7. Sc3—e2	Lc8—g4	17. Sf3—d2	Lh5×e2
8. c2—c3	Lb4—c5	18. Dd1×e2	Dd8—d7
9. Lc1—e3	Lc5—b6	19. f2—f4	f7—f5
10. Kg1—h1	Sc6—e7	20. De2—d3	Dd7—f7
21. a2—a3	f5×e4	28. Td1—f1	Se7—d5
22. Sd2×e4	h7—h6	29. f4—f5	Te8—e5
23. Se4—g3	Ta8—e8	30. Sg3—e4!	Tf6×f5
24. Ta1—d1	Te8—e6	31. Tf3×f5	Aufgegeben, denn auf Tf5: folgt Sg5 und gewinnt.
25. Tf1—f3	Tf8—e8		
26. h2—h3	Se6—e7		
27. Kh1—h2	Te6—f6		

In einer kürzlich im Karlsruher Schachklub gespielten Partie kam es zu folgender Stellung:

Dr. K...



Dr. M...

Schwarz am Zuge konnte ruhig mit Dd1×b3 weiterfahren und steht auf Gewinn. Nach langem Nachdenken und auf dringenden Wunsch treuer Kiebitze zieht er aber das verführerische Lf8—d6 und gibt Weiß Gelegenheit zu einem schönen Damenopfer von entscheidender Wirkung.

1. Dg5×g6+!!	f7×g6	2. f7—f8S+	Kh7—g8
2. f6—f7+	Kg8—h8	4. Tc7—g7+	Kg8—h8
3. Ld4—g7+	Kf8×g7	5. Tg7—h7+	Kh8—g8
4. f7—f8(D)≠		6. Th7—h8≠	

oder

2. .... Kg8—h7 Ja, die Kiebitze!

174. Jahrgang. Nr. 166

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Montag, den 17. Juni 1929

Schattenehen

Roman von Elsa Maria Bud

Urheberrechtlich geschützt dem Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(6. Fortsetzung.)

Viktoria empfand: dies sagte die Frau, der doch an den Mitmenschen das Gute und das Berechtigte nicht mehr klar wurde. Den Mann, von dem der böse Odem auf sie übergegangen war, ihn hielt sie, als letzte Bastion gegen die Vernichtung alles Diesseitsglaubens für gut!

Viktoria vermißte auch am anderen Morgen den Diener. Sie fragte nichts mehr; sie reiste bald nach Paris weiter. Bettina wollte, sobald die Freundin wieder auf deutschem Boden wäre, noch einmal mit ihr zusammentreffen. An drittem Orte, denn ein erneuter Hausbesuch schied aus jeder Erörterung. —

Paris! Das unberuhigte Freiheitsverlangen stachelte sie. Raum sollte zwischen ihr und Ebing liegen. Paris war schön, — es war die Frühlingsstadt. Die Kastanien ihrer Schmuckbäuderalleen blühten auf, die silbergrauen Straßen versanken im Rausch stillflammender Rosenkerzen.

Lange, zu lange war man vom Bilde fremder Länder getrennt worden, jetzt kam man scheu zurück wie zur verlassenen Liebe, voller Bangen, ob das Leben sie verdorben, krank und häßlich gemacht haben werde. Doch siehe, nichts hatten schwere Jahre am Bilde getrübt, die Stadt war hell, leicht und ewig jung.

Viktoria wohnte in einer Parkstraße; sie hatte ein Zimmer, das an Frische und Blütenweiße mit den dicken Büschen um die Zweige wettleuchtete. Des Nachts war Paris eine wundervolle Frau, die träumend im Grünen liegt und hinter geschlossenen Lippen ein Liebeslied summt. In den Parks, in den Cafés Paare, Paare Paare. Alles gepaart, alle Zungen in lebhafter Bewegung, als wäre die Luft dieser Maitage ein narkotischer Stoff, der die Menschenherzen aus der verschlossenen Brust hob! Als schlügen die Herzen schwerelos im Wort!

Sie aber mußte stumm durch den Frühling gehen. Sehend, hörend, fühlend mit nie gewußter Kraft, ja mit ganzer Liebeskraft, und stumm. Sie war hierher geflohen, um sich mehr noch zu sehnen, um die quälend-schöne Spannung, in der ihre Liebe schwebte, bis zum Brand zu steigern. Mit allem, was da in sie hineinflutete, war Ludwigs Gestalt im tiefsten verflochten. Ja, sie wußte es mit jedem einsamen Tag klarer, auch der Wert des Erlebnisses konnte erst Wirklichkeit werden, wenn es mit ihm geteilt wurde.

Sie war krank, denn dies war Krankheit, als absolute Hälfte eines imaginären Ganzen durch die Welt geistern. Ein Brief brachte Beruhigung, Lösung nur auf Stunden.

Doch die Stunden füllten sich indes schon mit neuem Erlebnis, reicher und reicher strömte Landschaft, Menschheit, Kunst in die geweiteten Pforten des Seins, o, unerträgliches Schweigenmüssen. Treuer des reifen Baumes, den keiner erntet, Not der Fülle!

Was hat sie von Freiheit geträumt, von Vollendung in der Freiheit? Einer, dem die Fesseln angeschmiedet sind, kann der frei davongehen?

Ludwigs Briefe — und gut war es, daß er viel schrieb —, zeigten hellsten Horizont, gaben den festumrissenen Platz, auf dem sie stehen und wirken konnte — alles riefe nach ihr, nach ihrem Geschmack, ihrem fraulichen Ueberblick, ihren geschickten, regen Händen. Das Werk riefe und ein Mensch, der ohne sie nicht leben könne, dem sie Gattin, Mutter, Kind und Freundin werden müsse.

Ein schönes Wort stand in solchem Brief: „Jeder Tag, an dem du fröhlich bist, soll mir Lohn sein; jede Stunde, die dich betrübt, soll mich strafen."

Tränen kamen ihr, wenn sie den Brief las. Sie las ihn im Louvre, im Theaterfoyer, im Bois, im Autobus, sie las ihn als Tagesabschluß und Tagesbeginn.

Sie lebte mit bloßgeschälter Seele in einem Sturz von Schönheit. Besonders Musik — Musik konnte wie Gewaltkur sein. —

In Köln war ein Zusammentreffen mit Judith verabredet, die dort drei Wochen mit dem Berliner Ensemble ein Gastspiel zu geben hatte, ehe sie nach Schweden ging. Ohne dieses festgelegte Datum hätte Viktoria nicht die vorgenommene Reisedauer innegehalten; oft genug in der Stille der langsam verschwebenden Frühlingsnachmittage kam sie sich verbannt vor, sehr reizvoll, aber doch verbannt. In Fontainebleau verlebte sie die letzten Tage; was die Stadt mit ihrem Wald von Steinen, ihren Lawinen an Eindrücken, ihrem Meer an Seelen nicht ins liebeskranke Herz schicken konnte — hier wartete es: Stillung —.

Der große Wald hatte seine Wunder eben aufgetan; die Eichen und Buchen rieben sich noch den Schlaf aus den Augen, aber das leichtere Baumwolk wölbte schon den grünen Wolkenhauch, spannte das seidengrüne Geflecht über jene azurne Tiefe, in die der Blick grundlos hineinlotete, wenn sie auf den blühenden Hügeln lag.

Ringsum verrauschte das herrliche, stille Lenzfest. Die Veilchen waren versunken, doch ihr Duft lebte noch geisterhaft; über ihnen spielte im Sonnenwind das junge Gras. An den Florettklingen der Halme tropften grüne Taudiamanten, die sie oft spielend mit dem Finger aufnahm und an die Lippen drückte. Die Quellen sangen durch weiße Kanten von Narzissen und Sternblümchen; die Felspartien waren von Anemonen beschüttet, von grünbeperlten Büschen umrankt, Primeln wucherten golden und purpurn über Wiesenhänge zu Birkenhügeln hin, da wehte das Frauenhaar der bräunlichen Bäume, wehte im zauberischen, überwältigenden Duft, und war schwebendes Schleierwerk vor dem Fernblick zum Land hinaus.

Und im Land ringsum standen die runden Rosensträuße der Apfelblüte.

Viktoria sangte, trank; das Brennen in der Seele wurde still. Doch immer neue Bilder drängten herzu, jeder Tag hatte Wunder über Wunder, sie fand den Ginster der Heimat, ein unendliches, goldengelbes Gewoge über Heideland, sie traf die Matglockenscharen aus deutschem Wald, wie sie soldatenhaft mit grünen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

stelzen Blatthüten die Hügel hinanmarschierten und das Glöckchenspiel im Innern leise anhob.

Da wurde ihr das Herz so voll, zu voll. Es sprengte die Brust; heim nun, heim! Zu ihm, der es miterleben konnte, dem man es mitteilen konnte, dies ganze, tieferfühlte Glück des Seins!

Sie reiste ab und trug es immer mit sich: die wundervolle Erde, des ganzen Hierseins kaum zu fassendes Wunder! Wie Maulwürfe wühlten sich doch die meisten Menschen in selbstgegrabenen Katakomben daran vorüber; warfen ihre kleinen Erdhaufen um sich herum und sagten dazu seufzend: Leid, nichts als Leid ist in der Welt, wir graben nichts als Leid!

Bettina kam nach Köln; in ihrem Wesen war noch kaum verebbter Sturm; das Lachen zu grell, die Lustigkeit zu herangezwungen. Sie wollte vergnügt sein, o, wie als junges Mädel, um jeden Preis sollten die Stunden mit einem Vergnügungssturz überschwemmt werden!

Viktoria fühlte, daß vieles Verirrte und Wilde aus ihr herausstrebte. Sie war in geilen Boden verpflanzt worden, arme, schöne Bettina, sie konnte nicht mehr gerade weiterwachsen und solch alter, reicher, vielsätiger Mutterbaum werden, unter dem alles geborgen war, Geschlecht bis zu den Urenkeln, Ehre bis zu den Urenkeln, Arbeit und Freude bis zu den Urenkeln —

Schöne, arme Bettina, der edle Schlag, dem sie entwachsen, war unterlegen. Da stand die Institution wieder einmal gegen den lebendigen Menschen und schien sich folteraleich vergangen zu haben. War sie schlecht, die Institution der Ehe, hatte sie wirklich ihre innere Triebkraft verloren und war nur noch verwundende, dünngeschenerte Fessel für die Menschen dieses Jahrhunderts?

Viktoria zweifelte gern, denn das eigene Werden in einer trüben, beinahe rohen Ehegemeinschaft hatte sie nicht verbergen können. Es hatte sie nicht einmal verbittert. Es hatte ihr — höchstens — einen Teil der Krone gekostet; nie mehr konnte sie solch wappenhafter, weitausgreifender Baum werden. Doch der Stamm stand stracks und unversehrt und — wer wußte es, wie ihn die Jahre noch entwickeln würden? Bäume hatten ja auch noch anderen Sinn, als daß die Kinder unter ihnen spielten.

Sie deutete zu Bettina leicht den Gedanken an Scheidung an. Sie sprach eigentlich nur von den Erfahrungen ihrer ersten Ehe; wenn irgend, so habe diese doch die Wirkung gezeitigt, daß sie ernster, wissender um den innersten Sinn einer Gemeinschaft zwischen Mann und Weib in einen zweiten Bund trete.

„Zweimal? Das ist furchtbar!“ antwortete Bettina.

„Es ist nur furchtbar, wenn man bis zum Stumpf heruntergebrochen ist. Man soll mit einer Scheidung nicht warten, bis lauter Fäulnis da ist und keine Erinnerung ans Gute mehr durchdringen kann. Man muß nicht warten, bis man schlecht wird, mein gutes Mädchen.“

Viktoria legte mit diesen Worten ihre Hand sanft auf den Arm der Freundin. Sie saßen im behaglichen Gobelingestühl in der Halle des Domhotels beim Nachmittagskaffee.

Bettina zuckte leise; der Kaffeelöffel klirrte herunter und spritzte einen Tropfen an ihr lichtes Seidenkleid. Sie machte sich mit dem Taschentüchlein daran zu schaffen, während sie sagte:

„Man hat sich doch das Zusammengehen vor Gott angelobt, und das Kind, das man nicht zerreißen kann? Das trägt ja doch den andern in sich, und da wird der andere auch wieder groß werden und wird einen immer anschauen und quälen. Mit dem Kind habe ich den Mann ewig gemacht in mir. Es gibt keine Scheidung!“

Viktoria kann tiefbetroffen nach. Dann, ein Weiterschürfen schon für zwecklos haltend, entgegnete sie:

„Man kann nichts bis zum Lebensende angeloben; das hat uns das Mittelalter noch als Erbe gelassen, aber die starren Formen zerbrechen ja alle, alle. Zwanzigstes Jahrhundert, Betty, es will gelebt sein! Ich fühle es als Mißachtung der Entwicklung, daß ich mit dreißig Jahren für den Menschen von vierzig etwas geloben soll. Wer weiß, wie weit hinaus ich dann schon gewachsen bin!“

„Ja, du —“ erwiderte Bettina nur und rief den Kellner heran, bestellte Cocktails.

Abends saßen sie in einer Negerrevue. Wunderbare, kaffeebraune, gertenbiegsame Männer und Mädchen zeigten amerikanisch tempofiebernden Blödsinn. Groteskgekleidete Frauen — ein Hosenbein, über dem anderen nur eine Perlfranse; ein Kleid, aus weißem Lampenschirm bestehend, der an Goldbändern vom Halse herniederhing und über dem der schwarze Wollkopf gaukelte —, sie rasten zu verwilderter Musik in Gesängen und Tänzen einher. Später war in der Bar, einem runden, grünseiden gefütterten Kästchen, noch Tanz. Die Vortragstänzer, jetzt in Frack und Flitterroben, beteiligten sich daran. Die englische Sprache überwog. Es war schwül und wurde schwül getanzt. Bettina kam in einen Lusttaumel hinein. Ihre Augen irisierten; sie wußte die Blicke der Männer in ihrer außerordentlichen Erscheinung hintastend, hinratend. Viktoria saß etwas kühl da; ihr reiner, weißer Teint leuchtete aus schwarzem Samt; ein Fächer weißer Straußenfedern spielte zuweilen um ihr Gesicht. Bettina tanzte mit einem jener braunen, fremden Menschen; einmal, doch durch einen langen feierlich-rhythmischen Wiegetanz hin. Es wurde ein leerer Raum um sie; man wollte sie sehen, diese beiden reizvollen Gegenpole. Ein straffes schlank-hohes Muskenbündel Mann mit den traurigen Augen seiner Rasse, das eine weiße, weiche Innengestalt umrankte, zu sich bog, in den Andeutungen eines Liebesspiels führte.

Dann betrat noch eine andere Sensation den Raum; der berühmte Wagnersänger Gunold. Seine versettete Figur steckte etwas gequält in der weißen, brillantblitzenden Hemdbrust; die Frauen bogen die Köpfe zusammen und tuschelten: „Ah —!“ Ein wenig grau schon an den Schläfen, ihr blonder Siegfried, Tristan, Lohengrin, Parsifal — und wie er mit dem nichtssagenden Blick des Umworbenen quer über die Tanzfläche hinsteuert, die Welle, die überall vor ihm herrauschte, müde zu überhören schien, auch ein wenig unheldisch und künstlich aus dem Bourgeoistyp herausgeredt. Dennoch: ah —!

Er fixierte Viktorias Tisch, an den Bettina soeben zurückkehrte; grüßend verwandelte sich sein geschwemmtes Gesicht. Man kannte sich flüchtig; Judith hatte peripherisch zeitweise aus Gebiet der Oper gestreift, und es gab gemeinsame Bekannte. Handkuß, Knirschen frischer, steifer Wäsche, ein zu weibliches Parfüm. Er sicherte mit schnellem Blick über den Tisch: „Die Damen allein? Darf ich —“

Er maß Frau v. Vallentin huldigend, entließ den Kellner mit nachlässig gegebener Bestellung und fragte nach Judith Collin. Sie käme morgen, träte hier einige Zeit auf. Wolle zum Herbst etwas ganz Neues versuchen, antwortete Viktoria und zog schon bei sich die Quersumme dieser Begegnung: Ein Mann vom Typ der Masse, viel zu oberflächenhaft, anspruchsvoll nur mit den Augen, als daß er eine geistige Frau suchen oder in einer Frau das Geistige suchen könne. Bettina oder Judith — ohne diese Anlockung würde er sich ihrer kaum erinnert haben.

Fräulein Collin mache immer wieder auf originellste Art von sich reden, plauderte er, einer tanzenden Negerin mit dem Blicke folgend; diese drollige Affäre mit dem Studenten, den sie durch das Ueberfallkommando entfernen ließ —

Bettina ließ den geschwellten Mund ein wenig offen.

Viktoria beherrschte ihr Ueberraschtsein; sie wußte, wie das dann weiterglitt mit einem so begonnenen Gespräch; sie lehnte in ihrer Haltung ab, davon mehr zu hören. Doch die Freundin, ausgehungert, durstig nach Erlebnishauch, und wäre es auch ein Erlebnis der andern, übersah die Gebärde und fragte hin und her, bis sie die Sensation wußte. Sie habe den jungen Menschen festnehmen und in Gewahrsam bringen lassen; dem Knirschenden wurde eine Waffe entrissen, mit der er sie bedroht hatte. Nach vierundzwanzig Stunden sei sie auf der Polizei erschienen, habe dem Leutnant erklärt, daß von Ueberfall keine Rede sein könne, der Jüngling habe nur wiederholt mit Selbstmord gedroht, und als sie an diesem Abend die Schußwaffe in seinem Rocke fühlte und eine Zurückweisung ihn in verzweifelte Ekstase stürzte, sei ihr der Polizeigewahrsam als wirksamster Schutz für den Verehrer eingefallen, der sich ja nun hinlänglich abgekühlt haben werde und den man in die mütterlichen Arme entlassen möge.

Viktoria schwieg. Auch als die beiden indessen getanzt hatten und längst inmitten jenes Feuerwerks standen, das auf Minuten Sonnen- und Sternenwunder gibt, um das Dunkel danach schwarz und schwül heranzulassen, saß sie nur ruhig wartend, in lockerster Beteiligung daneben. Sie erkannte den Grad innerer Leere und Lebensangst nicht ganz, vor dem sich Bettina in leichtes Abenteuer flüchtete. Aber sie dachte daran, daß ein Kind da wäre und daß es schlimm und ganz trostlos für eine Frau von ursprünglicher Lauterkeit erst dann wird, wenn eigne Schuld zu lasten beginnt; Gunold hatte die unerhörte Höflichkeit, wie zu Gleichstehenden zu sprechen; Viktoria merkte ordentlich, wie er schwerfällig und ächzend vom Kothurn herabkletterte, um den netten Burschen zu machen.

Sie lächelte, sie sah ins Unwirkliche. Eine Gestalt stieg aus dem Wehen eines Liedes, ein Mund sprach ihr verlockend ins Ohr: „Jeder Tag, an dem du fröhlich bist, soll mir Lohn sein.“ —

Judith kam nach Köln mit Stranzky und Rolf Lünecke im Geleit.

„Adjutant und Trabant“ stellte sie etwas scharf ironisierend vor.

Viktoria nahm die Schwester mit quellender Herzlichkeit an die Brust, fühlte sich zärtlich, liebevoll wiedergeküßt, zuletzt hielten sie einander noch einen Augenblick bei der Hand und sahen sich suchend, prüfend in die Augen.

„Ja, nicht wahr?“ sagte Judith bloß und zwinkte ein Auge zu. „Er hat mir schon eine pompöse Reklame geschickt, kann sein, ich bin bald euer Patient!“

Viktoria fand, daß sie spitz aussah, nicht ganz so blühend. Dies bestätigte die Stranzky mit stürmischen Wackeln ihrer Bergspitze, auf der eine graue Nebelkappe haftete. Diese Kappe war mit einer schlecht gerupften Krähe heimgesucht, die vergebens, so lange nach dem Tode, fortzuflattern suchte. Stranzky hatte sie darum mit einer Nadel „festgestochen“.

Judith aber winkte die Besorgnisse heiter ab, stand im Gewühl des Platzes viele Male still, sah zur Herrlichkeit des Doms hinan, seufzte froh:

„Heimatluft; hier ist es weicher wie in Berlin — ach!“

„Mer trinke nur noch Bottermilch un keine Alkohol!“ brüllten zwei Dreijährige nahe vorüber.

Da lachte selbst die Finsterwand. Zum Dom sagte sie: „Schön groß —“

(Fortsetzung folgt.)

Bauriegels Ring.

Von

Hans Natonek.

Das Nachmittagschläfchen war beendet, es folgte somit, gutes Wetter vorausgesetzt, im unverrückbaren Programm der Sonntagsspaziergang. Das Kanapee knarrte, als sich der füllige Sparkassensekretär Ottfried Bauriegel erhob. Er war ausgeruht an Leib und Seele, zufrieden mit sich, Gott, der Welt und der Verdauung. Er dehnte sich und trat ans Fenster. So schreitet ein Mensch, der im Gleichgewicht ist, mit Säulenbeinen, die fest auf dem Boden stehen. Ein bißchen wiegte er sich im Gehen, und auch darin kam ein Wohlbehagen und ein Selbstgefühl zum Ausdruck. Gewiß, es gingen manche Dinge auch überquer: die Bezüge konnten höher sein, Schmidt zwo — nun ja, Protektion — war eher zum Obersekretär befördert worden als er, aber was tat's? man hat, kinderlos, sein Auskommen, und mit dem kleinen Finger — genauer, mit dem Ringfinger — steckte man die ganze Kollegenschaft in die Tasche. Sein glänziges Gesicht hatte einen verschmitzt-überlegenen Ausdruck, etwas Gutmütiges von oben herab. Widerschein eines heimlichen Schatzes . . .

Die Prüfung der meteorologischen Lage hatte offenbar ein günstiges Ergebnis: „Nimmst du deinen Schirm, Emma? Ich nehme keinen!“ rief er ins Nebenzimmer.

„Nimm nur deinen Schirm mit, Ottfried, ich nehme meinen, so sicher ist das Wetter nicht.“ Die Debatte über die Beschirmung ging eine Weile hin und her. Aber Bauriegels Gedanken waren schon anderswo. Er fixierte sinnend und mit einem verliebten Blick das Vertiko und im Vertiko eine besondere Schublade.

„Heut steck ich ihn mal an!“, erklärte er mit einer Festigkeit, die jeden Widerspruch ausschloß. Seine Frau trat, fertig zum Ausgehen, in das Zimmer. Sie war eine kleine schmächtige Person mit einem verhaltenen, etwas ausdrucksvollen Gesicht, wie man es bei kinderlosen Frauen mitunter findet. Bloß ihre Augen hatten etwas Besonderes, aber vielleicht lag das nur daran, daß sie den Blick, wenn sie mit ihrem um zwei Kopf größern Mann sprach, auf eine rührende Art zu ihm fragend emporhob; und dennoch sah es aus, als käme dieser Blick mütterlich zu ihm herab.

„Ach, laß ihn doch lieber zu Hause,“ sagte Frau Bauriegel ohne besondere Betonung, „er ist da besser aufgehoben.“

„Oho,“ lachte Bauriegel, „besser als an meinem Finger ist er nirgend aufgehoben. Uebrigens muß ein solcher Stein von Zeit zu Zeit ans Licht, sonst wird er blind und welk.“ Er hatte einmal etwas Derartiges über Brillanten gelesen, und während er den Ring mit geradezu sakraler Behutsamkeit über den Finger streifte und verliebt den Stein blitzen ließ, erging er sich — es geschah nicht zum erstenmal — in poetischen Vergleichen über das Sonnenbedürfnis eines so strahlenden Kristalls.

Der Stein war in der Tat außerordentlich und dazu angetan, Aufsehen zu erregen, zumal an dieser Hand, um deren Knöchel die Röllchen schlappten. Man mochte ihn gut und gern auf fünf- bis fünf einhalbtausend Mark schätzen — ein kleines Vermögen für Bauriegels Begriffe. Er hatte ihn erst vor etwa einem Jahr von einem Onkel geerbt, der als Manager eines Riesenzirkus in Amerika viel Geld gemacht und bis auf den Brillantring ziemlich alles verlan hatte.

Bauriegel war ein andrer Mensch geworden, seit er den Ring besaß. Der Brillant war die strahlende Zentralsonne, um das sein ganzes Leben kreiste. Bis dahin war er kleinmütig, grillig, gedrückt, unsicher gewesen. Wiewohl der Ring nicht einen Deut zur Hebung seiner bescheidenen Lebensführung beitrug, wiewohl der Sekretär nicht im entferntesten oder höchstens doch nur spielerisch daran dachte, ihn zu Geld zu machen, war dennoch diese große Veränderung seines Wesens eingetreten. Er fühlte sich, seitdem er diesen Stein besaß und ihn dann und wann den neidvoll Erstaunten zeigen konnte, in seinem persönlichen Wert gesteigert. Bauriegel wurde innerlich praller, beruhigter, gelassener. Die empfindliche Gereiztheit, die sich in kleinen Kollegenränken Luft machte, verschwand. Seine Begrüßung des Herrn Inspektors, der seiner Abteilung vorstand, wurde weniger devot, aber auch der Ton, mit dem jener ihm Anordnungen gab, wurde vertrauter, denn schließlich muß hinter einem Menschen, der einen solchen Ring besitzt, allerlei stecken.

Aber es war nicht nur die Mehrung des Respekts, die süß und stärkend in Bauriegels Hohlraum einströmte, er genoß auch, der Genießer, immer von neuem all die Möglichkeiten, die ihm aus einem Erlös des Ringes üppig erwuchsen. Im vergangenen Jahr — es war noch Inflation — präsentierte sich der Brillant als ein kleines Gut, denn ein Schweizer bot ihm so viel Franken dafür, daß man damals eines hätte käufen können. Dann wieder gaukelte der Ring als achtprozentiger, mündelsicherer Goldpfandbrief am Sonntagshimmel, verwandelte sich in ein Häuschen am Walde, ja sogar — Frau Bauriegel lächelte nur — in ein Auto, um zuletzt immer wieder als Notgroschen in Ehren umhätschelt zu werden.

Das Bauriegelsche Ehepaar hatte heute das neueröffnete Schützenhaus in Lindenthal als Ziel erwählt. Dort wollte man den Kaffee trinken. Frau Bauriegel trug das Kuchenpaketchen. Es war ein Weg von über einer Stunde. Rückwegs wollte man die Straßenbahn benutzen. Die Sonne war doch noch herausgekommen, der fast haselnußgroße Diamant an Herrn Bauriegels Finger blitzte — wenn er an die Sonne kommt, krillert er wie ein Kanarienvogel, sagte Bauriegel —, dabei schritt er mit durchgedrücktem breiten Kreuz kräftig aus, der stattliche Mann, würdig wie ein Hausbesitzer, wie ein Kuponschneider von mündelsichern Goldpfandbriefen, die knarzenden, blankgewichsten Schuhe waren quietschvergnügt, und die kleine Frau zuckelte gerade so nebenher.

Die Familien-Portions-Kanne war geleert. Bauriegel zündete sich, förmlich aufgetrieben vor Behagen, seinen Zwölf-Pfennig-Sonntagszigarillo an. Das eine Auge schielte nach dem Brand des Glimmstengels, das andre nach dem bewußten Finger, auf dem das brennende Streichholz erfahrungsgemäß gewisse schöne Lichtreflexe erzeugte, die den Sparkassensekretär jeden Sonntag bei gleicher Gelegenheit erfreuten. Mitten im Anpaffen entfiel die Zigarre seinen klaffenden Lippen, die sich verfärbten. Sie fiel in seinen Schoß und versengte sein Beinkleid. Bauriegel fühlte es nicht. Er starrte mit dem einen blöd spielenden Auge noch immer auf den Ring. In dem Ring war ein Loch, ein ausgezackter, gehöhlter Krater, groß genug, um den massigen Bauriegel zu verschlingen.

„Jesus, der Stein!“ schrie Frau Bauriegel halblaut und schnipste geistesgegenwärtig den Zigarillo von Ottfrieds Beinkleid in den Sand.

Bauriegel aber rief keinen Gott und keinen Heiligen an. Sein Schweigen war schrecklich; seine Erstarrung beinahe wie ein Schlaganfall. Bauriegel war nicht da. Er war in die Lücke, die der herausgefallene Brillant zurückgelassen, hineingesprungen, er hatte sich eingebohrt in diese brandige Karies seines Glücks, nichts konnte ihn bewegen, wieder ans Tageslicht zurückzukehren.

Frau Bauriegel hatte sich rasch gefaßt. „Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“ Keine Antwort. Er starrte in das schwarze Loch. „Ottfried!“, sie schüttelte ihn am Arm, die Leute an den Nachbartischen wurden schon aufmerksam. „Ottfried, um Gottes willen, Mann, so hör doch, es ist ja doch nur ein Stein“ — wenn sie Kinder gehabt hätte, hätte sie, um zu trösten, gesagt: Und wenn es nun dein Kind wäre — da sie aber keine hatte, zuckte es ihr nur als blasser Schatten durch die Seele. „Vielleicht liegt er hier irgendwo im Sand.“ Sie begann zu suchen, mehr, um ihn abzulenken und ihm den Halt einer Hoffnung zu geben, als weil sie selber hoffte. Das wirkte ein wenig. Mit hängender Unterlippe, den Mund noch immer halb geöffnet, wie ihn die Zigarre verlassen hatte, ließ sich der feiste Sparkassensekretär auf alle vier nieder und scharrte im Sand. Es war ein irrsinniger Anblick. Leute kamen, erkundigten sich teilnehmend nach dem Verlust und halfen suchen. Bald hatte den ganzen Garten das Diamantenfieber einer neuentdeckten südafrikanischen Mine ergriffen.

Es war eine schreckliche Heimkehr. Die kleine Frau mußte den schlotternden Mann stützen. Die ganze Nacht stöhnte Bauriegel wie ein Schwerkranker. Grau und verfallen ging er am nächsten Morgen ins Amt. Auf halbem Weg kehrte er um und wankte heimwärts. Er konnte nicht. Der Gedanke, unter seine Kollegen zu treten ohne den Stein, war ihm unerträglich. Er war durch den Verlust wie gedemütigt, und er glaubte, alle würden ihn durch heimlich schadenfrohe Blicke noch mehr erniedrigen. Der Brillant war ein Bestandteil seiner Seele, gleichsam ein Hauptorgan, und ohne den Stein war man wert- und würdelos. In die schwarze Lücke, die der Verlust aufgerissen, hielten wieder die alten Gefühle der Gedrücktheit und Unzulänglichkeit ihren Einzug.

Frau Bauriegel aber hatte sich schon damit abgefunden. Es sollte so sein. Und damit war sie wieder im Gleichgewicht. Sie tat, was zu tun war; und am nächsten Tag stand die Verlustanzeige in den Zeitungen. Bauriegel, der auch noch am zweiten Tag das Büro mied, brütete und jammerte. Er hatte nicht nur einen Brillanten verloren, sondern ein Häuschen am Walde, mündelsichere Goldpfandbriefe, wer weiß was sonst noch — und sich selbst.

Frau Bauriegel zergrübelte sich den Kopf, wie der Mann wieder aufzurichten sei. Als er am dritten Tag wie ein Gebrochener aus dem Amt kam, sagte sie zu ihm: „Sieh mal, Ottfried, es war doch nur ein Stein, du weißt selbst, wir hätten ihn nie zu Geld gemacht, wozu auch, wir sind doch nicht darauf angewiesen, wir haben doch unsre Pension, und eines Tages, wenn wir nicht mehr sind, hätte ihn eine unsrer Nichten geerbt, und die wieder hätte ihn weitervererbt, so ein Erbstück macht man nicht zu Geld, es ist da, um da zu sein, und wenn es nicht da ist, fehlt es eigentlich nicht.“

Der Mann glotzte vor sich hin und sah nur das gezähnte Loch der leeren Fassung. Er hörte nur halb. Das Halbgehörte versuchte zu wirken. Es sammelte sich etwas wie Kraft in seiner Seele. Es dämmerte etwas. „Ach ja“, gab er zu. Und stöhnte gleich wieder: „Aber er ist ja doch weg.“ Immerhin kernte der Sparkassensekretär Bauriegel zum erstenmal in seinem Leben

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Badische Rundschau.

Vor den Wahlen.

Aus der Deutschen Volkspartei.

In einer gutbesuchten Versammlung der Deutschen Volkspartei in Bühl sprach Generalsekretär Wolf über die gegenwärtige politische Lage. Zum Reparationsproblem führte der Redner aus: Es sei richtig gewesen, daß man der Anregung Frankreichs gefolgt und an der Reparationskonferenz teilgenommen habe. Deutschland müsse endlich einmal wissen, was es insgesamt zu zahlen habe. Die Gefahr des Wohlstands-Indexes sei in Deutschland viel zu wenig beachtet worden. Nach vorsichtigen Schätzungen wäre die Normalbelastung pro Jahr, einschließlich des Wohlstands-Indexes, in kurzer Zeit auf etwa 3 Milliarden gestiegen. Es könne nicht geleugnet werden, daß die uns durch das Pariser Gutachten auferlegten Zahlungen außerordentlich drückend seien. Kein Mensch könne voraussagen, ob wir überhaupt in der Lage wären, auf die Dauer diese Lasten zu tragen. Aber immerhin habe das jetzige Gutachten gewisse Erleichterungen gebracht, an denen man nicht achtlos vorübergehen könne. Die Annahme der Pariser Vorschläge sei nur ein Schritt auf dem Wege zu weiteren Revisionen, und nur dann erträglich, wenn die gesamte Räumung des besetzten Gebietes in kürzester Zeit folge. Von allen Seiten werde mit Recht starkes Bedenken gegen die lange Dauer der Versklavung geltend gemacht. Man dürfe aber nicht vergessen, daß das Rad der Zeitgeschichte nicht still stehe, und daß die europäische Machtkonstellation in zehn Jahren ganz anders aussehen könne, als es heute der Fall sei. In Versailles habe Lloyd George eine Kriegsentschädigung von 400—500 Milliarden Goldmark verlangt, in Paris habe man im Jahre 1920 und 1921 noch von 269 und später von 226 Milliarden geträumt. Schließlich sei man auf 132 Milliarden herunter gegangen, und der heutige Gegenwert betrage 37 Milliarden.

Der Redner wendete sich dann mit großer Schärfe gegen das Interview, das der Führer der Deutschnationalen, Herr Hugenberg, den „International News Service" gegeben habe. Der Führer der Deutschnationalen habe durch diese Veröffentlichung dem Vaterland einen ebenso schlechten Dienst erwiesen, wie durch seinen Brief nach Amerika zu Beginn der Verhandlungen. Bismarck habe einmal im preußischen Landtag der Opposition zugerufen, daß er über Parteien, die ihr Vaterland dem Ausland gegenüber erniedrigten — nur weil sie nicht selbst am Ruder seien — in und außerhalb des Parlamentes kein Wort verliere. Die Entschließung, die der Alldeutsche Verband in Baden-Baden gefaßt habe, sei ebenso falsch wie sinnlos. Kein Mensch in Deutschland nehme leichten Herzens die neuen Lasten auf sich. Wer aber diejenigen, die die Verantwortung trügen, der Feigheit und Unehrlichkeit zeihe, ohne neue Wege weisen zu können, habe das Recht verwirkt, ernsthaft genommen zu werden.

Innenpolitisch, betonte der Redner mit großem Nachdruck, daß es die Deutsche Volkspartei als eine „conditio sine qua non" (d. i. eine zwangsläufige Bedingung) betrachte, daß die durch die Pariser Abkommen eingesparten Gelder zur Steuersenkung verwendet würden. Die Deutsche Volkspartei werde hiervon keinen Pfennig für Neuausgaben bewilligen. Ebenso sei die Frage der Arbeitslosenversicherung als Prüfstein für den Bestand der Koalition zu werten. Eine Erhöhung der Beiträge zur Sanierung der Versicherung komme nicht in Betracht, dagegen müsse eine grundlegende Reform der Versicherung vorgenommen werden. Die Deutsche Volkspartei werde nur dann weiterhin die Verantwortung im Reiche tragen können, wenn diese Forderungen restlos erfüllt würden.

Fabrikant Kuen dankte dem Redner unter lebhaftem Beifall der Versammlung für seine eineinhalbstündigen Ausführungen.

Demokratischer Spitzenkandidat.

In einer Wahlkreiskonferenz der Deutschen Demokratischen Partei zu Pforzheim wurde Hans Diefenbacher-Königsbach als Spitzenkandidat für die kommenden Landtagswahlen aufgestellt.

Tödlicher Motorradunfall.

= Durlach, 17. Juni. Am Samstag abend gegen 11 Uhr fuhr ein verheirateter 42 Jahre alter Werkmeister aus Durlach mit einem Leichtmotorrad von Karlsruhe nach Durlach. Auf der Landstraße lenkte er sein Rad — aus bis jetzt noch unbekannten Gründen — auf die linke Straßenseite und fuhr in ein zweispänniges Fuhrwerk einer Brauerei hinein. Er stieß mit der Stirne direkt auf die Deichselspitze auf und blieb mit einem schweren Schädelbruch auf der Straße liegen. Auf dem Weg zum Durlacher Krankenhaus starb er ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Salzsäure.

bld. **Mannheim**, 16. Juni. Ein eigenartiger Unfall hat sich in den Anlagen hier ereignet. Ein Mann, der unvorsichtigerweise eine Flasche mit Salzsäure eingesteckt hatte, hatte sich darauf gesetzt, so daß sich der Korken löste und die Flüssigkeit auslief. Der Mann zog sich sehr erhebliche Brandwunden zu.

*

dz. **Elzach**, 15. Juni. Der beim Hochzeitsschießen mit Böllern verunglückte Friedrich Sailer ist seinen Verwundungen erlegen. Er hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Zwei Kinder gerettet.

dz. **Radolfzell**, 16. Juni. Zwei Kinder gerieten beim Spiel im seichten Wasser am hiesigen Hafen an eine ausgebaggerte Stelle und versanken. Ein gerade vorbeikommender Lehrer konnte die Kinder noch rechtzeitig vor dem sicheren Tode retten.

Universitätsrektor Prof. Dr. Heinsheimer †.

dz. Heidelberg, 17. Juni. Der Rektor der Universität Heidelberg, Geheimrat Professor Dr. August Heinsheimer, ist am Sonntag mittag unerwartet gestorben.

*

Der verstorbene derzeitige Rektor der Heidelberger Universität genoß einen bedeutenden Ruf als Wissenschaftler und Sachverständiger des modernen Zivilrechts, auf welche Eigenschaft auch seine zum letzten Semesterbeginn im vergangenen Herbst erfolgte Rektorwahl zurückzuführen war. Geh. Hofrat Professor Dr. Aug. Heinsheimer war außerdem Direktor des Instituts für ausländische Rechte.

Er war am 20. Oktober 1869 zu Mannheim geboren, erhielt am Karlsruher human. Gymnasium die Reifeprüfung und studierte an den Universitäten Lausanne, Straßburg, Berlin, Leipzig und Freiburg. Er bestand das badische Staatsexamen und erwarb 1891 den Doktorgrad der Rechte. Nachdem er sich im praktischen Justizdienst einige Jahre betätigt hatte und zuletzt einen Posten am Landgericht Heidelberg bekleidete, ließ er sich 1903 zugleich als Privatdozent an der dortigen Universität nieder und erhielt 1907 seine Ernennung zum ordentlichen Professor.

Der besondere Ruhm des aus einer alten badischen Juristenfamilie hervorgegangenen Rechtslehrers war die erfolgreiche Art seiner Verbindung zwischen Praxis und Wissenschaft. Davon legt schon seine Sammlung „Typische Fälle" Zeugnis ab. Auch sonst war Heinsheimer fachschriftstellerisch tätig; so hat er die große Sammlung „Zivilgesetze der Gegenwart" begründet und hervorragend selbst gespeist. Berühmt bei zahlreichen Schülern und Richtern war seine Kennerschaft im französischen Zivilrecht; als Gründer und Hauptmitglied des Instituts für Auslandsrecht hatte der Gelehrte auch internationales Ansehen.

Seine noch verhältnismäßig kurz zurückliegende Wahl zum Rektor der Universität Heidelberg wurde seinerzeit allenthalben in der Oeffentlichkeit mit lebhafter Zustimmung zur Kenntnis genommen. Die Anteilnahme an dem Verlust der Ruperto Carola und der juristischen Wissenschaft überhaupt ist stark und tiefgehend. Unterrichtsminister Dr. Leers gab ihr in einem, an den Prorektor Dibelius gerichteten Beileidstelegramm diesen Ausdruck: „Tief erschüttert durch die Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden Seiner Magnifizenz des Rektors Herrn Professor Heinsheimer, drängt es mich, der Ruperto Carola meine wärmste Teilnahme an diesem schweren Verlust auszusprechen. Mit hingebender und erfolgreicher Arbeit als Rektor hat der Verstorbene seine langjährige schöne Wirksamkeit gekrönt. Die Unterrichtsverwaltung wird sein Gedächtnis dankbar ehren."

Baden-Badener Brief.

Unter unserer werktätigen Einwohnerschaft gab es ein erleichtertes Aufatmen, als Justizminister Dr. Trunk die telegraphische Meldung hierher gelangen ließ, daß seine Aussprache mit der Firma Reemtsma in Hamburg endlich den gewünschten Erfolg gehabt habe, der darin besteht, daß die Zigarettenfabrik Batschari in Baden-Baden bestehen bleibt und daß sogar die Aussicht besteht, daß die Zahl der Belegschaft verdoppelt wird.

Als vor Monaten die Nachricht auftauchte, daß die Fabrikation von Zigaretten vollständig eingestellt und in der hiesigen Fabrik nur noch Kartonnagen hergestellt werden sollten, entstand in der gesamten Einwohnerschaft begreiflicherweise eine große Beunruhigung. In der Fabrik wurden etwa 700 Angestellte und Arbeiter beschäftigt, von denen die allergrößte Zahl wohl brotlos geworden wäre, wenn man die Umstellung durchgeführt hätte. Was eine derartige Maßregel mit ihrer Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen für eine Stadt wie Baden-Baden bedeutet hätte, braucht kaum gesagt zu werden; sie wäre einer fast gänzlichen Stillegung des größten Betriebes der Stadt und des Oostales gleichgekommen und hätte für die finanziellen Verhältnisse der Stadt Folgen gezeitigt, die gar nicht abzusehen sind. Es ist in erster Linie wohl Herr Dr. Trunk, der sich die größten Verdienste um die Stadt und die Einwohnerschaft erworben hat, für die ihm äußerste Anerkennung gebührt.

*

Der Vorstand der Liedertafel Aurelia gibt bekannt, daß deren erster Präsident, Kaufmann Ludwig Duttle sein Amt niedergelegt hat. Herr Duttle ist seit 54 Jahren aktiver Sänger und seit mehr denn 26 Jahren steht er an der Spitze des Vereins, dessen gedeihliche Weiterentwicklung ihm in erster Linie zu danken ist. Sein Scheiden vom Amte hat in Sängerkreisen aufrichtiges Bedauern hervorgerufen, das umso größer ist, als man weiß, daß es sehr schwer halten wird, einen gleichwertigen Nachfolger zu finden. Am kommenden Mittwoch findet die diesjährige Hauptversammlung der „Aurelia" statt, auf deren Tagesordnung Neuwahlen und damit auch die Wahl eines neuen Präsidenten steht.

*

Nach dem neuesten Polizeibericht sind in der letzten Woche wieder sechs Verkehrsunfälle zu verzeichnen gewesen, die auf Zusammenstöße zwischen Kraftwagen zurückzuführen sind und bei denen es zumeist Verletzungen und Beschädigungen von Personen und Wagen gab.

Die Verkehrsverhältnisse unserer Stadt, die in den letzten Jahren wesentlich verbessert wurden, sind sicherlich nicht schuld daran.

Baden-Badener Auto-Turnier

Ausgezeichnetes Nennungs-Ergebnis

Die Pessimisten, die dem internationalen Baden-Badener Automobil-Turnier angesichts der wenig günstigen Lage der Industrie ein sehr schlechtes Horoskop gestellt hatten, haben nicht Recht behalten. Das Badener Turnier weist im Gegenteil in diesem Jahre eine glänzendere Besetzung als je zuvor auf. Selbst die rein sportlichen Konkurrenzen schneiden mit einem Plus von 2 Teilnehmern ab. Es haben gemeldet: für die Zielfahrt 36 Fahrer, für die Plakettenfahrt 35, für das Flachrennen 30, für das Bergrennen 31 und für die Geschicklichkeitsprüfung 23. Die Ausschreibung von Geldpreisen für Rennwagen hat eine starke Abwanderung der Koryphäen in die Rennwagenklassen zur Folge gehabt und damit ihren Zweck erfüllt. Andererseits weisen die Nennungsverzeichnisse der Tourenwagen viele neue Namen auf. Auch einige bekannte Fahrer, die nicht zu den ständigen Teilnehmern zählten, haben sich wieder eingefunden. Man kann ruhig sagen, daß das Baden-Badener Turnier in diesem Jahre wieder die Elite der Turnierkämpen zusammenführt.

Ein Rekordergebnis brachte, wie erwartet, wieder die Schönheitskonkurrenz. Bis Samstag vormittag sind 235 Nennungen eingelaufen, davon 95 von Privaten, der Rest von der Industrie. Die Trennung von Privat- und Industriefahrzeugen stellt sich als eine außerordentlich glückliche Entscheidung heraus. Auffallend ist, daß das Ausland in diesem Jahre sehr stark vertreten ist. Es stehen 17 deutsche Fabrikate 28 ausländischen im Kampf um den Preis der Schönheit gegenüber!

Das Handwerk stellt aus.

Eröffnung der Gewerbe- und Handwerkausstellung in Untergrombach.

o. **Untergrombach**, 16. Juni. Unter Beteiligung der Einwohnerschaft, sämtlicher Behörden und Vereine wurde gestern abend die Gewerbe- und Handwerkausstellung durch ein Festbankett eröffnet. Im Mittelpunkt stand die Festrede des Handwerkspräsidenten Isenmann, der in großen Zügen die Entstehung des deutschen Handwerks schilderte. Malermeister Holoch-Bruchsal gab dann einen kurzen Ueberblick über die Entstehung des Untergrombacher Gewerbevereins und überreichte dem Vorsitzenden ein Angebinde mit entsprechender Widmung.

Am Sonntag morgen vollzog sich dann der eigentliche Eröffnungsakt, den Herr Otto Burkhardt-Heidelberg vollzog. In seiner Eröffnungsansprache hob er hervor, daß der Handwerkerstand, der seit Jahrhunderten Träger von Staat und Stadt ist, heute mehr denn je, um seine Existenz zu ringen hat. Die Gewerbefreiheit, Entwicklung der Industrie und deren Kriegsumstellung, die Inflation, das ungesunde Submissionswesen, die hohen Steuern und Soziallasten, die schweren Kreditverhältnisse, dies alles ruft zum Verzweiflungskampf auf.

Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten waren u. a. auch die Herren Landrat Hofmann als Vertreter des Bezirks, Handwerkskammerpräsident Isenmann als Vertreter der Handwerkskammer erschienen. Am Nachmittag versammelte sich dann eine größere Anzahl Gewerbetreibender aus der näheren und weiteren Umgebung im Gasthaus zur „Kanne" zur Gauversammlung des Kraichgauverbandes. Hier wurden nur interne Angelegenheiten behandelt. Mit eintretender Dunkelheit wurde dann der Michaelsberg beleuchtet.

Badischer Maler- und Tünchermeisterverband.

Der Badische Maler- und Tünchermeisterverband hielt in Konstanz seinen 23. ordentlichen Verbandstag ab, zu dem über 100 Teilnehmer aus ganz Baden erschienen waren. Die Tagung nahm einen wohlgelungenen Verlauf. Bei dem Festabend am Samstag sprachen Malermeister Werz-Konstanz, Handwerkskammerpräsident und Stadtrat Sauter, Gewerbeschuldirektor Wahl und Landtagsabgeordneter Ammann.

In der Hauptversammlung am gestrigen Sonntag wurden hauptsächlich Reorganisationsfragen behandelt. Syndikus Schmitt erstattete den Geschäftsbericht, in dem er mehr Unterstützung durch die behördlichen Instanzen forderte. Der Verband zählt zurzeit 700 Mitglieder. Der Kassenbericht ergab rund 16 000 Reichsmark Einnahmen, denen 13 000 RM. Ausgaben gegenüberstehen. Großes Interesse erregten zwei Referate: Handwerkskammersyndikus Herfurth-Konstanz sprach über „Die genossenschaftliche Selbsthilfe im Dienst des Malerhandwerks", Reichsbundpräsident Kruse über „Maler- und Tünchergewerbe im Spiegel der Gegenwart".

Rokokofest in Schwetzingen.

Festspiel mit Massenaufführungen. — Karl Theodor im Festzug. — Rokokoreigen und Spargeltanz. — 30 000 Besucher zum Volksfest.

Der Festspielsonntag der traditionell gewordenen Schwetzinger Spargeltage (15. bis 17. Juni) lockte gestern bei schönstem Wetter Tausende Fremde und prominente Besucher nach der Spargelstadt im badischen Unterland. Den Höhepunkt bildeten in diesem Jahre erstmalig — nachdem das Schwetzinger Schloß die endgültige Restaurierung überstanden hat — historische Massenaufführungen beim Arienbrunnen im herrlichen Schloßgarten, unter dessen schattigen Baumalleen wohl selten ein so großer Besucherandrang versammelt war. Das Festspiel

„Ein Frühlingstag am Hof des Kurfürsten Karl-Theodor",

unter der szenischen Letung von Alfred Landory (Nationaltheater Mannheim) einstudiert, brachte einen Festzug und stilgetreu kostümierte lebende Bilder, bei denen Hunderte von Schwetzinger Bürgern und Bürgerinnen mitwirkten, sowie Tänze der galanten Rokokozeit. Das ganze Spiel und Treiben mit landschaftsgetreuem Hintergrunde bot überaus sehenswerte Reize, um deretwillen man in kommenden Jahren ähnliche Festveranstaltungen planen und durchführen darf, mit berechtigter Hoffnung, die Aufmerksamkeit auf die Sommer- und Spargelzeit in Schwetzingen in weitestem Umfange hinzulenken.

Die mit großen Mitteln aufgebotenen Szenen verbildlichten zunächst eine Rückkehr des Kurfürsten Karl-Theodor von der Jagd. Durch Fanfaren angekündigt, nahte vom Weiher der Zug. Reiter, Jäger, Hundemeute, die Treiber mit der Beute und ein Wagen mit lustigen Marketenderinnen vollgeladen. Der Kurfürst mit sechs Hofherren im Jagdkleid reitet ein. Nach einem Willkommenstrunk bietet er der Gesellschaft, die sich ringsum zum Lagern anschickt, das „Weidmannsheil". Dann entwickelt sich eine bunte Trink- und Lagerszene, die durch musizierendes und tanzendes Zigeunervolk belebt wird. Ein wilder, derber Bauerntanz beendet den ersten Teil.

Vom Schloß her zieht mit klingendem Spiel die Schloßwache auf. Es folgt, langsam, vornehm und in die samten- und seidenschillernde Farbenfreudigkeit der Reifrockzeit eingerahmt, die Hofgesellschaft. Vierzig Kavalierpaare, eine Kapelle, Pagen, Läufer, Negerknaben und Bedienstete mit Erfrischungen. Ein Menuett und eine Gavotte hebt die zierlichen Füßchen der Damen zum graziösen, leise dahinrauschenden Tanzschritt der damaligen Zeit. Die Partner wiegen galant und verliebt ihre männlichen Perücken. Ein lustiger Tanz der ebenfalls echt kostümierten Negerknaben folgt.

Den Schluß bildete eine Huldigung der Landleute für den im Staatskleide erschienenen Kurfürsten. Es erscheinen 20 Fliedermädchen und huldigen dem Fürsten durch einen Fliederregen um den Brunnen. Dann ziehen durch das Schloßtor geschmückte Landleute ein, voran eine Deputation mit Spargel. Der Zug führt den Spargeltanz vor, in dem das Pflanzen, Pflegen und Ernten des Spargels versinnbildlicht wird. Die Spargelprobe wird dem Kurfürsten überreicht. Die Musik spielt den Jubelmarsch, setzt sich in Bewegung, ein Festzug ordnet sich: Wache, Karl Theodor, Hofgesellschaft, Dienerschaft, Jäger, Dirnen und Landleute; alles zieht durch den vorderen Gartenteil auf den Volksfestplatz, wo der Kurfürst an den Volksbelustigungen teilnimmt.

Was die Schwetzinger in diesen wohlgelungenen historischen Bildern boten, war nicht nur bewundernswert — sondern es wird sicherlich einst, wenn man auf den beschrittenen Wegen fortfährt, den Beifall eines internationalen Publikums zu gewinnen in der Lage sein.

Und was es gestern sonst noch gab: ein großes Volksfest mit Konzert, Tanz, italienischer Nacht und — Spargelgenüssen, die „frisch aus dem Topf" bezogen, wie alljährlich ungezählte Schlemmergemüter aufs höchste begeisterten. —lp.

*

Man schätzte 30 000 Besucher, von denen aus Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe große Scharen herbeigeströmt waren, darunter Prominente, wie Staatspräsident Schmitt, Regierungspräsident der Pfalz, Dr. Pfülf, die Oberbürgermeister Dr. Weinhaus-Heidelberg und Dr. Heimerich-Mannheim, Generalmusikdirektor Krips-Karlsruhe u. a.

Bruchsaler Schloßkonzerte.

Es war wieder alles bereitet, um jene ferne Zeit mit den liebenswürdigen und fröhlichen Lebensformen uns wieder nah zu bringen, und schon beim Betreten der breitausladenden Rundtreppen, die im Kerzenflimmer lagen und die zum Konzertsaal führen, verlischt die Wirklichkeit, das geistige Auge sieht die tändelnden Gestalten des Rokoko leichten Fußes vorbeigleiten, die ehemals hier auf und ab gewandelt sind.

Der Konzertsaal, ein Schmuckkästchen des Barock, ist in matten Kerzenschimmer gehüllt, die Wirklichkeit so zurückdrängend, daß der Geist jener verklungenen Zeit greifbar nahe kommt. An der Stirnseite des Saales, auf einer kleinen Empore, haben, in Rokokokostümen gekleidet, die Künstler, Generalmusikdirektor Krips am Cembalo, auf dem schon der junge Mozart musiziert hatte, Platz genommen, zu ihren Füßen reizende Schäferinnen mit ihren Kavalieren. Von der zaubervollen Stimmung eingesponnen lag großes Schweigen über den festlich gekleideten Menschen, die hier zusammengekommen waren, um das Hastende unserer Zeit für eine kurze Weile abzustreifen und sich dem Genießen einer Musik hinzugeben, die Freude über sich selbst ist. Und in dieses Schweigen tönt die Passionssymphonia von Georg Philipp Telemann, ein Werk „voller Empfindsamkeiten des galanten Stiles". Die Aufführungen bringen alle Musizierfröhlichkeit jener Zeit zum Erklingen, und so steigerte sich der Beifall von Werk zu Werk.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Badisches Landestheater.

Montag, 17. Juni.
Volksbühne 6.
Gesellschaft.
Schauspiel von Galsworthy.
Regie: Baumbach.
Mitwirkende:
Bertram, Ermarth, Willer, Baumbach, Bortfeldt, Brand, Dahlen, Gemmecke, Graf, Herz, Höcker, Just, Keinath, Kienscherf, Kloeble, Kuhne Lurther, Mehner, Müller, Schulze, v. d. Trenck, Wiechel.
Anfang 20 Uhr.
Ende 22¾ Uhr.
Preise A.
(Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.)

Die. 18. 6.: 3. erstenmal: Die Dorfschule. Hierauf: Zum erstenmal: Meister Andrea. Mi. 19. 6.: Iphigenie auf Tauris. Do. 20. 6.: Gesellschaft. Fr. 21. 6.: Die Dorfschule. Hierauf: Meister Andrea. Sa. 22. 6.: Zum erstenmal: Der Marsch auf Rom. So. 23. 6.: Carmen. Im Konzerthaus: XYZ. Mo. 24. 6. Gesellschaft.

Colosseum
Heute 8 Uhr:
Das lustige Revuebilderbuch
Engel auf Urlaub
Ein Abend voll Frohsinn und Laune.

Zu vermieten

Beiertheimer Allee in freier Lage, Nähe Straßenbahn, ist auf 1. Juli eine
Herrschafts-Wohnung
(5 große Zimm., Bad etc.) zu vermiet. Einzusehen von 11—1 u. 3—½5 U. (Auf Wunsch Garage.) Näheres Beiertheimer Allee Nr. 26, part.

Ein langjähr. besteh. gut gehendes, feines
Kolonialwaren- und Feinkostgeschäft
in sehr gut. Geschäftslage der Weststadt ist besonder. Verhältnisse halber sofort od. später zu vermieten. Angebote unter Nr. 9818 ins Tagblattbüro erb.

5 Zimmerwohng.
Rüppurrerstr. 56, II., an Wohnungsber. zu verm. Auskunft: Rüppurrerstraße 7, bei Friedrich Landes.

5 Zimmerwohng.
(bei mittl. Karlstraße) Bad, 3 Treppen, für 1. Sept. u. weiterhin zu verm. Angeb. unt. Nr. 9807 ins Tagbl.

Ein frdl. möbl. Balkonzimmer mit elektr. Licht an berufstätigen soliden Herrn zu vermieten auf 1. Juli. Anzusehen zwischen 12 und 3 Uhr.
Hirschstraße 72, II.

Wohn- u. Schlafz.
gut möbl. m. el. Licht, sind sof. od. später zu verm. Preis 60 M.
Boeckhstr. 7, III.

2 freundl. leere Zimmer, wenn gew. mit Küchenbenütz. zu vermieten.
Schillerstraße 19, III.

Frdl. möbl. Zim.
für sofort od. 1. Juli zu vermiet. Herrenstraße 25, 1 Tr. hoch.

Freundl. Zimmer
(1 od. 2 Bett.) an sol. Arbeiter zu vermiet.
Scheffelstr. 10, III.

Volle Pension
für älteren Herrn in gut. Position (Priv.). Angeb. unt. Nr. 9830 ins Tagblattbüro erb.

Hausflur
groß u. sauber, Waldstraße (Schloßseite) f. Zeitungen, Zeitschr., Postkarten, Schreibw., antiquar. Bücher etc. sofort zu vermieten. Anfragen Passage 15.

Garage
Sofienstraße 36 zu vermieten.

Mietgesuche

5-6 Zimmerwohng. od. **Einfamilienhaus** mit Küche, Bad, Diele od Veranda nebst Zubehör, mögl. Garten u Zentralheizung, Parterre, zum 1. 8., 1. 9. spät. 1. 10. von höher. Beamten gef. Bevorzugt Hardtwaldstadtteil, Oststadt ausgeschlossen. Angebote mit einfach Grundriß und Maßangaben unt. 9691 ins Tagblattbüro.

2 od. 3 Zimm.-Wohnung
(beschlagnahmefr.) m. Küche, mögl. Bad etc. von jungem kinderlos. Ehepaar (Bankbeamter) sofort od. später gesucht. Angeb. unter Nr. 9832 ins Tagbl.

Beamtenw. m. Tochter sucht hier
3—4 Zimm.-Wohng.
auf 1. Okt., Wohnrecht v. 5 Zimm. kann gegeben werd. Angeb. mit Preis an Karlstraße 36, III.

Leeres Zimmer
od. Mansarde z. Unterstellen von Möbeln, Nähe Seminarstraße, gesucht. Angeb. unter Nr. 9829 ins Tagbl.

Verloren

Verloren ein braun. Ledereini. Inhalt 8 Schlüssel auf d. Wege Amalienstraße, Herrenstr., sowie eine gold. Armbanduhr v. Armband. Geg. Belohn. abzug. Müller, Herrenstraße 39.

Katze entlaufen
schwarz, auf der Brust weißer Fleck. Abzug. gegen Belohnung
Sofienstr. 150, III

Offene Stellen

Vertreter Reisende
die Friseurgeschäfte, Parfümerien, Drogerien besuchen, f. leicht verkäuflich. Sommersaison-Artikel gesucht. Guter Verdienst. Angebote mit Referenzen unter Nr. 9671 ins Tagblattbüro.

Senden Sie mir Ihre Adresse,
bis Mk. 25.- tägl.
können Sie verdienen durch Heimarbeit 2c.
H. Lergen, Mannheim 202.

Stellengesuche

Fräulein, sehr gut nähen, im Haushalt tüchtig und erfahren, sucht selbständige
Vertrauensstelle
Familiäre Behandlg. Hauptbedingung. Angebote unter Nr. 9689 ins Tagblattbüro erb.

Aeltere
Haushälterin
sucht, da durch Heirat frei geword., anderw. ähnl. Posten. Angeb. u. Nr. 9823 t. Tagbl.

Reklame
Um mich auszubilden im Reklamefach suche ich auf ein paar Std. im Tag in einem Atelier unterzukommen. Besitze Kenntnisse im Schriftenzeichn. Wünsche keinerlei Vergüt. Zuschr. unt. Nr. 9827 ins Tagblattbüro erb.

Reiseposten
gesucht v. gediega. rout. Verkäufer mit eigen. Auto u. evtl. Sicherheit. Angebote unter Nr. 9685 ins Tagbl.

Neu hergerichtete große 2 Zimmerwohnung, Mitte der Stadt, gegen geräumiges 4 Zimmerhaus der Hardtwaldsiedlung auf 1. Oktober zu tauschen gesucht. Angebote mit Bedingungen unter Nr. 9688 ins Tagblattbüro erbeten.

Herrschaftliche 6 Zimmer-Wohnung
Südlage, mit Zubehör, Bad, groß. Balkon, ab 1. August zu vermiet. Besichtigung von Montag an.
Bismarckstraße 20, II.

2-3 Räume
II. Stock, passend für Arzt, Rechtsanwalt und Büro, in zentraler Lage, für 1. Juli oder früher zu vermieten.
E. P. Hieke,
Kaiserstraße Nr. 215, bei der Hauptpost.

Fleisch- u. Wurstlieferungsvergebung.
Die Polizeischule vergibt ab 1. Juli 1929 für ein halbes Jahr ihren gesamten Fleisch- und Wurstbedarf. Angebote mit einem der Großlieferung entsprechenden Abgebot auf die Karlsruher Metzgerinnungspreise sind bis spätestens 20. d. M. an die **Kasse der Polizeischule**, Moltkestraße 12 b, hier, Zimmer 45a, verschlossen einzureichen. Die neuen Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsichtnahme auf.
Badische Polizeischule Karlsruhe.

Das Stoffbüro der Reichsbahndirektion Karlsruhe versteigert Mittwoch, 19. 6. 1929, vorm. 7½ Uhr beginnend, gegen Barzahlung im Gerätehauptlager Karlsruhe, alter Personenbahnhof, Eingang Rüppurrerstraße, alte Geräte, darunter: Schreibmaschinen, Fahrräder, Winden, Hobelbänke, Schlosser- und Schreinerwerkzeuge, Feilen, Sackkarren, Schubkarren, Schubkarrenräder, Wurfgitter, Fenster, Leitern, Verladebäume, Kronleuchter, Altmetalle.

Erholungsheim Marxzell
(bei Herrenalb im Albtal)
für Frauen, Mädchen und ältere Ehepaare.
Neu erbaut mit Zentralheizung, elektr. Licht und fließendem Wasser in allen Räumen. Bäder, große sonnige Terrassen, Waldpark mit Liegehalle.
Tagespreis bei 5 Mahlzeiten 4 RM und 4.50 RM.
Eröffnung Mitte Juni.
Anmeldungen sind an die Leiterin des Heims in Marxzell zu richten.
Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe, Kaiserallee 10

Apfelwein
n vorzügl. Qualität empfiehlt von 30 Liter an
Kelterei Heinrich Lay, Lessingstr. 15.

Speise-Zimmer und **Herren-Zimmer**
in bekannt guter Qualität
außergewöhnlich billig bei
Heinrich Karrer
Nur Philippstr. 19 — Kein Laden.

Einträgliche Lebensstellung
bietet sich erstklassiger Akquisitions- und Organisationskraft durch die Uebernahme der Vertretung für den Bezirk Karlsruhe eines konkurrenzlosen, international bewährten Kreditschutz-Institutes. Nur tüchtige, fleißige Herren wollen **sofort** ihre Bewerbung unter Nr. 9690 ins Tagblattbüro richten.

In Württemberg
ist das von den führenden Kreisen in Wirtschaft und Industrie, sowie von den Verbrauchergruppen bevorzugte Blatt der in Stuttgart erscheinende, im Jahr 1785 gegründete
Schwäbische Merkur
mit seiner anerkannt maßgebenden Handelszeitung und wertvollen Beilagen, darunter „Schwabens Industrie", „Auto u. Motor", „Haus u. Heim", „Reise u. Rast", „Frauenzeitung" usw.
Täglich 2 Ausgaben
Für den Export:
Auslands-Wochenausgabe

AUGUST RIEHLE
Bäckerei und Konditorei
Viktoriastraße 20 — KARLSRUHE — Telefon 2605
Prima Bäckerei- und Konditoreierzeugnisse
Spezialität: Kaisersemmel
Ia Speise-Eis — Bestellgeschäft

Empfehlungen

Rolladen Jalousien
(Spez. Wellblech-Rollladen) werd. fachmännisch repariert bei
Jak. Goll,
Rolladengeschäft,
Klauprechtstraße 16,
Telephon 7753.

Lichtpausen
aller Art fertigt schnell
Lichtpauserei Julius Manias
Lessingstr. 70. Tel. 1803.

Reparaturen
an **Polstermöbel, Matratzen** 2c. werd. sachgemäß und preiswert ausgeführt bei
A. Kammerer,
26 Erbprinzenstr. 26.

Anzug zu 35 Mk.
in bester Verarbeitg. und tadellosem Sitz fertigt tücht. Schneider. Gefl. Angeb. u. Nr. 9831 ins Tagbl.

Fuhren
für Geschäftshaus mit 1½ Tonn.-Wagen für dauernd od. ein. Tage der Woche werden bei billigst. Berechn. ausgeführt. Angeb. unt. Nr. 9828 ins Tagbl.

Zu verkaufen

Metzgerei Nähe Karlsruhe,
Ort 3000 Einwohner, zu verkauf. Gutes Geschäft, modern eingerichtet, Preis 28 000 M, Anzahl. 8—10 000 M. Angeb. unt. Nr. 9687 ins Tagblattbüro erb.

Motorräder
350 ccm Kühne Sport
350 ccm D. K. W.
500 ccm N. S. U.
250 ccm Wanderer
750 cm Indian
Gelegenheitskauf!
Anzusehen bei **Ernst Behn,** Herrenstr. 16
Telefon 3193

Einfamilienhaus
in schönster Lage der Albsiedlung — Konradin-Kreutzerstraße, 3 Min. von der Straßenbahn-Haltestelle der Linie K'ruhe-Darlanden, ohne Gegenüber, m. freiem Blick auf die Alb u. prachtvoller Fernsicht nach dem Gebirge, neuzeitlich ausgestattet, Garten, Zufahrtstr. f. Autogarage, schöne, große 5 Zimmer, Bad, 2 Dielen, Loggia, Terrasse und ausbaufähigem Dachgeschoß, sofort beziehbar, unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.**
Näheres **Wilhelm Golling,** Rheinstraße 82. Telephon 3680.

Für Möbelhändler!
Ich suche einen Abnehmer für monatlich 2 hell eichene Schlafzimmer mit 1,60 m breit. Schränken. Derzeitiger Vorrat 8 Stück Zimmer.
Robert Weidner, mech. Schreinerei.
Langenalb, Post Ittersbach.

1 D. Schäferhund R., 1 Dobermann R., 1 Airetal-Terrier, 1 Riesenschnauzer, sehr gut andressiert, garantiert wachsam, desgl. 1 Schnauzer, 1 Englischer Setter, 1 Dackel, 1 Bernhardinerhündin, 1 Rottweiler, spottbillig zu verkaufen. — Auch werden Hunde in Pension u. Dressur angenommen.
Klemm, Dressuranstalt,
Rintheimerstraße 33.

Von Priv. neue, gr. und moderne
Schreibmaschine
z. halb. Preis zu verk.
Johniak, Forchheim bei Karlsruhe.

Bess., wenig gebr.
Herren-Kleider
Maßarb., f. alle Zwecke s. bill. abz. Bers. überz. Zähringerstr. 53a, II.

- Pianos -
in großer Auswahl, nur bestbewährte Fabrikate, empfiehlt auch ohne Anzahlung zu besonders günst. Zahlungsbedingungen
Heinrich Müller,
Klavierbauer,
Schützenstraße 8.
Vertreter erster deutscher Pianofortefabrik.
Reparaturen Stimmungen.

Küchenbüfett
160 cm, neuwertig, umzugsh. zu verkauf. Anzus. zw. 2—4 Uhr. Adr. i. Tagblattbüro zu erfragen.

Scheuertücher
per Stück 20 Pfg.
Wilh. Weippert,
Stuttgart,
Friedrichstraße 11.

Kaufgesuche

Suche
Etagenhaus
mit beziehbarer 4 Zimmerwohnung im Kühlen-Krug-Viertel geg. hohe Anzahlung, evtl. Barzahlg. zu kaufen. Angeb. unt. Nr. 9669 ins Tagblattbüro erb.

Kaufe
fortwähr. u. zahle die allerbest. Preise für getrag. Kleider, Schuhe und Wäsche.
Jos. Pfifucha,
Zähringerstraße 30.
Telephon Nr. 2293.

Gartenschirm, gut erhalt., zu kauf. gesucht. Angeb. unt. Nr. 9817 ins Tagblattbüro erb.

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Sohn, Schwager und Onkel
Georg Burkhardt
Lokomotivführer
unerwartet rasch durch einen schweren Unglücksfall, im blühenden Alter von 45 Jahren, uns entrissen wurde.
Karlsruhe, den 16. Juni 1929.
Trauerhaus: Scherrstraße 5.
In tiefer Trauer:
Karoline Burkhardt, Witwe, und Kinder.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.

Familien-Nachrichten.

Geboren.
Forstassessor Hegar und Frau, Magdalena, geb. Mehlhaus, Pforzheim, Sohn Dieter Heinz.

Verlobte.
Sannchen Schmitt, Schwetzingen — Fritz Baas, Darmstadt-Rastatt. — Hanna Umbeer, — Willy Dihlmann, Pforzheim. — Genie Flitsch — Walter Müllmeier, Pforzheim.

Vermählte.
Alfred Huthmacher — Lina, geb. Heuchele, Pforzheim. — Hans Saal und Frau Paula, geb. Einstein, Pforzheim-München. — Walter Schweikert — Wilhelmine, geb. Lederer, Heidelberg. — Gustav Ludwig — Else Elisabeth, geb. Beck, Heidelberg.

Gestorben.
Gottlieb Becker, Mechaniker, 31 Jahre alt, Weiler. — August Christian Hemminger, 20 Jahre alt, Ispringen. — Alois Wunder, Schuhmachermeister, 70 Jahre alt, Uerdingen (Rh.). — Frau Leonie Weingart, geb. Barthel, Rastatt. — Martin Zoller, 63 Jahre alt, Rastatt-Rheinau. — Max Birkenmaier, Gartenbautechniker, Heidelberg-Handschuhsheim.

Mittagstisch
ver- od. ermitteln Sie schnell und gut durch eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt

Massagen
in und außer dem Hause. Sprechzeit 2—7 Uhr.
Frida Dörr, ärztl. geprüft
Telefon 6841. Lammstr. 15 (Friedrichsplatz.

Ihr Begleiter

in die Ferien soll Ihr Heimatblatt sein. Geben Sie uns deshalb, bevor Sie verreisen, Ihre Ferien-Adresse auf, damit wir Ihnen das Karlsruher Tagblatt täglich pünktlich nachsenden können. **Bei wechselnder Reise-Adresse** oder kürzerem Aufenthalt als 14 Tage empfiehlt sich die Nachsendung unter Streifband.

Bei länger als 14tägigem Aufenthalt in einem Orte ist es angebracht, das Karlsruher Tagblatt vier Tage vor der Abreise in unserer Geschäftsstelle umzubestellen. Bedienen Sie sich hierfür bitte des nachstehenden Formulares. Für die Nachsendung werden von uns nur die entstandenen Postgebühren berechnet.

Leser, die das Karlsruher Tagblatt durch die Post beziehen, müssen die Nachsendung vor Antritt der Reise beim Postamt ihres Wohnortes unter Beifügung von 50 Pfennig Überweisungsgebühr beantragen (Formulare hierfür werden vom Postamt unentgeltlich abgegeben). Die Rücküberweisung ist kostenlos und muß 2 Tage vor der Heimreise beim letzten Aufenthaltspostamte, also nicht beim Verlag, beantragt werden.

Das Heimatblatt darf auch in der entlegensten Sommerfrische nicht fehlen.

Verlag des Karlsruher Tagblattes.

Hier abtrennen!

An den Verlag des Karlsruher Tagblattes
(Vertriebsabteilung)
Karlsruhe (Baden)

Ich bitte, mir das Karlsruher Tagblatt vom .....
bis ..... *nach* .....
(Postanstalt) .....
Straße oder nähere Adresse: .....
unter Streifband — durch den Postzeitungsdienst) nachzusenden.*
(Ort) ..... *den* *19*
Name ....., ... *straße* .....

**) Nichtgewünschtes durchstreichen.*